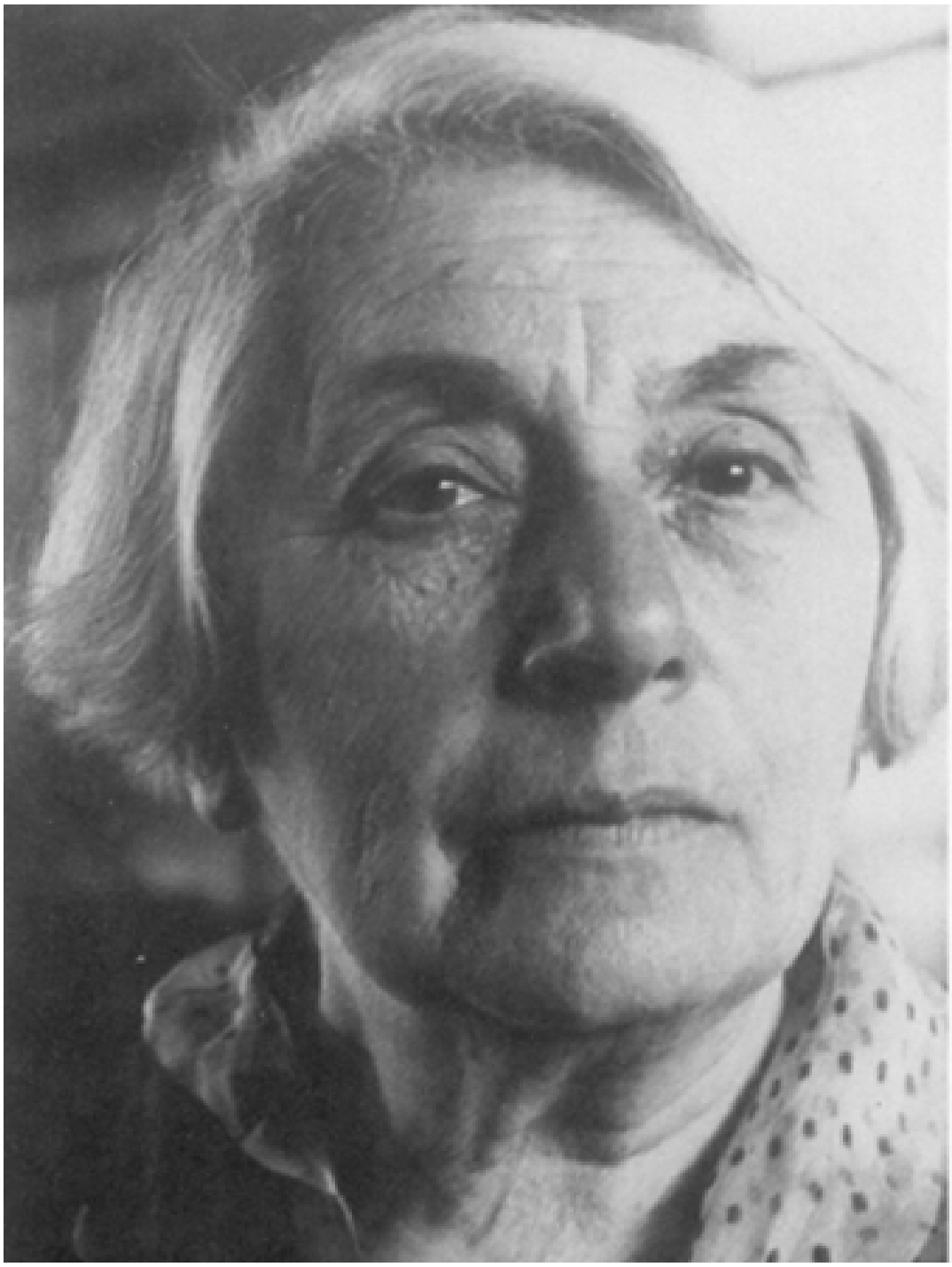
Beitrag zum Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten mit dem Wettbewerbsthema
„Helden verehrt – verkannt – vergessen“



Sophie Cahn – (k)eine Frau wie jede andere

von

Isabelle Mewes, Jessica Jin und Leon Kohl

Februar 2009

Beitrag zum Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten

mit dem Wettbewerbsthema

„Helden verehrt – verkannt – vergessen“

Sophie Cahn - (k)eine Frau wie jede andere

von

Isabelle Mewes, Jessica Jin & Leon Kohl

Mainz, Februar 2009

Mainz, Februar 2009

Liebe Leserinnen, liebe Leser!!!

Als wir im September 2008 unsere Wettbewerbsarbeit zum Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten begannen und hörten, dass das Wettbewerbsthema dieses Jahres „Helden verehrt - verkannt - vergessen“ lautet, waren wir uns sofort einig, dass unser „Held“/unsere „Heldin“ keine der großen, bekannten Persönlichkeiten sein sollte. „Vergessen“ - so lautet der dritte Teil des Wettbewerbsthemas. Unser „Held“/Unsere „Heldin“ sollte einer der vielen Menschen sein, die weit heldenhaftere Taten vollbracht haben, als die allseits bekannten und verehrten Achilles, Herkules & Co. . Doch an diesem Punkt sind wir das erste Mal auf die Frage gestoßen, was denn eigentlich einen Held/eine Heldin ausmacht. Dies ist sicher etwas, worüber man lange diskutieren könnte, denn es gibt keine Definition eines Helden/einer Heldin. Jeder muss individuell beurteilen, was man als heldenhaft bezeichnen kann.

Wir fanden schließlich unsere Heldin, Sophie Cahn, eine sehr herausragende Persönlichkeit, wie wir meinen: einerseits doch so besonders, andererseits eine bodenständige Frau, die keine besondere Behandlung haben wollte und eigentlich genauso war wie jeder andere auch. Mindestens genauso beeindruckend wie ihre Persönlichkeit waren ihre heldenhaften Taten, wenn sie denn heldenhaft waren.

Unser Wettbewerbsbeitrag soll ebenfalls ein Denkanstoß sein. Denn im September dieses Jahres jährt sich der letzte Kindertransport aus Deutschland zum siebzigsten Mal. Dieser Artikel soll auch auf das Schicksal der jüdischen Bevölkerung in Mainz hinweisen, die wie in ganz Deutschland diskriminiert, terrorisiert und ermordet wurde. Wir wollen zeigen, was aus Magenza, wie das jüdische Mainz genannt wird, geworden ist, das einst Inbegriff jüdischer Bildung war und eine über tausend Jahre alte Geschichte vorzuweisen hat.

Wir wünschen Ihnen viel Freude beim Lesen des Artikels und hoffen einerseits, Sie etwas neugierig gemacht zu haben und andererseits hoffen wir, Sie nachdenklich stimmen zu können, was vor etwa 70 Jahren geschehen ist.

Mit freundlichen Grüßen

Isabelle Mewes Jessica Jin Leon Kohl

I. Inhaltsverzeichnis

Vorwort 3

I. Inhaltsverzeichnis 4

II. Einführung 5

1. Helden verehrt – verkannt – vergessen 6

2. Magenza – das jüdische Mainz 10

3. Kindertransporte 20

3.1. Das schulische Leben der jüdischen Kinder in Mainz 1933 bis 1939 22

3.2. Hilfsorganisationen und ihre Arbeit 22

3.3. Mainzer Kinder in Belgien, Holland und Frankreich – kein glückliches Ende 23

3.4. Schweizer Asyl 24

3.5. Die Reise, Ankunft und Unterbringung der Kinder in England 25

III. Hauptteil: Sophie Cahn – (k)eine Frau wie jede andere? 29

1. Ihr Leben und Wirken 30

1.1. Kindheit, Jugend und Ausbildung 30

1.2. Lehrerin an der Höheren Mädchenschule (1903-1933) 30

1.3. Suspendierung und Entlassung von der Höheren Mädchenschule 31

1.4. Lehrerin an der Jüdischen Bezirksschule (1934-1939) 32

1.5. Die Ereignisse der 9. November 1939 und deren Folgen 34

1.6. Die Flucht nach England 34

1.7. Das Leben in England 37

1.8. Sophie-Cahn-Straße 39

2. Die Heldin Sophie Cahn 39

2.1. Sophie Cahn - keine Frau wie jede andere 39

2.2. Sophie Cahn - eine Frau wie jede andere 41

2.3. Fazit 41

Quellenverzeichnis 42

IV. Danksagung 44

V. Arbeitsbericht 47

Beitrag zum Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten

mit dem Wettbewerbsthema

„Helden verehrt – verkannt – vergessen“

Sophie Cahn –
(k)eine Frau wie jede andere

II. Einführung

von

Isabelle Mewes, Jessica Jin & Leon Kohl

Beitrag zum Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten

mit dem Wettbewerbsthema

„Helden verehrt – verkannt – vergessen“

Sophie Cahn –
(k)eine Frau wie jede andere
II. Einführung

1. Helden
verehrt - verkannt - vergessen

von

Isabelle Mewes, Jessica Jin & Leon Kohl

Helden verehrt - verkannt - vergessen

Wer oder was ist eigentlich ein Held?

„Helden verehrt – verkannt – vergessen“ so lautet das Thema des diesjährigen Geschichtswettbewerbs des Bundespräsidenten. Doch was genau ist ein Held? Was muss ein Held leisten können? Sicherlich eine berechtigte Frage. Überall liest man von Helden, in Büchern und Zeitungen, man sieht sie im Fernsehen, hört von ihnen im Radio und in den Nachrichten wird von ihnen berichtet. Aber redet nicht jeder von einem anderen Helden?
In Büchern dreht es sich häufig um Lebewesen, die auf Grund ihrer Stärke oder ihres Mutes als „Held“ bezeichnet werden. Auch im Fernsehen stößt man auf „Superman“ und „Spiderman“. Dann wiederum hört man im Radio von dem „heldenhaften“ Treffer eines Fußballstars, und jeder feiert den Sportler als seinen „Held“. Dann gibt es natürlich noch Odysseus, Herkules und all die anderen „Helden“, die in der griechischen Mythologie eine große Rolle spielen.
Sind das also alles Helden? Kann man Superman mit Michael Ballack gleichsetzen? Kann man einfach Herkules mit Kevin Kurányi vergleichen? Oder Batman und Boris Becker? Spricht man auch im Themenbereich Musik von „Helden“? Sind vielleicht auch The Beatles, Jimi Hendrix oder Elvis Presley „Helden“?
Um ein Thema für diese Wettbewerbsarbeit auszuwählen, war es wichtig, sich über diese Fragen Gedanken zu machen – und eine Definition für das Wort „Held“ zu finden.

„Ein Held ist jemand, der sich durch Tapferkeit und Kampfgewandtheit auszeichnet.“ So schreibt man im „Brockhaus“ über Helden. *„Insbesondere in den germanischen Sagen der berühmten Krieger edler Abkunft handelt es sich um Helden“*[1] Auch diese Definition ist häufig anzutreffen. Dann wiederum spricht man von einer weiteren Art von Helden, der Person aus der Literatur- bzw. Filmkritik, die im Mittelpunkt eines Dramas, Romans oder Films steht. Genauso wie bei den Comic-Helden wie Spiderman & Co oder Sportlern basieren ihre „heldischen“ Fähigkeiten auf dem körperlichen Können. Sie sind besonders schnell, haben besonders starke Muskeln, eine besondere Ausdauer oder besitzen eine besondere Fähigkeit wie fliegen zu können.

Doch dann stößt man plötzlich auf eine weitere Art Held zu sein: eine andere, eine ganz neue. Plötzlich muss der Held nicht mehr der tolle Mann sein, der riesige Muskelpakete an den Armen trägt, oder der, der an Hauswänden hochklettert und dann von Dach zu Dach springt. Nein, jetzt ist ein Held plötzlich derjenige, der bei einem Großbrand ein Kind gerettet hat, oder in der Zeit schlimmer Krankheiten durch das Erfinden von Medizin oder durch ärztliche Betreuung viele Menschenleben gerettet hat. Außerdem ist es nun möglich, auf Grund von besonderem Mut oder von Willensstärke als „Held“ bezeichnet zu werden. Auch wenn Menschen sich in schweren Zeiten für andere einsetzen, redet man von Helden. Dies sind die Helden, die häufig auch Vorbildfunktionen einnehmen. Ihre herausragenden Fähigkeiten basieren dabei nicht mehr auf physischer Stärke, sondern viel mehr auf geistiger, psychischer und persönlicher Stärke. Sie sind oft diejenigen, die schneller ins Vergessen geraten, oder ihre Tat so unbekannt ist, dass man von „Alltagshelden“ spricht. Zu ihnen passt wohl der Begriff „vergessen“ und hin und wieder sicherlich auch „verkannt“ aus dem Thementitel am besten. Oft sind gerade diese

[1] Der Brockhaus; F.A. BrockhausGmbH, Leipzig 2005, Band 4, S. 2058

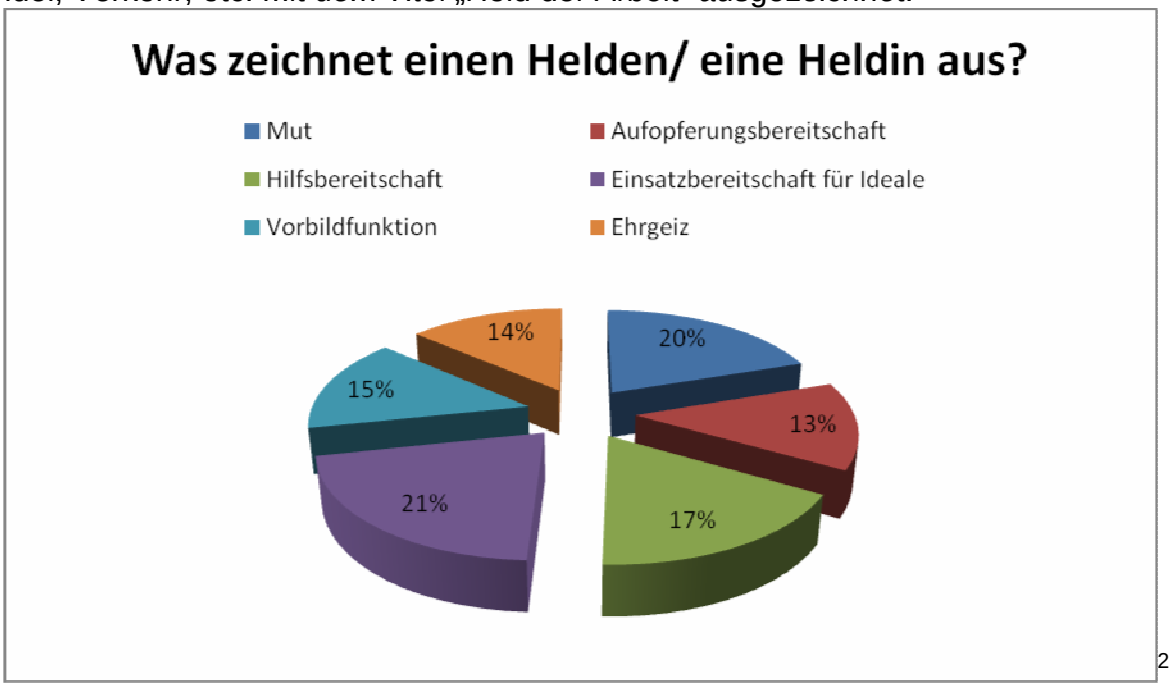
Helden, die wahren Helden. Sie handeln ohne großes Aufsehen zu erregen, ihre Taten haben allerdings oft weitreichende Folgen.
Helden sind die Menschen, die bereit sind, sich für ihre Ideale einzusetzen, für ihre Mitmenschen kämpfen und ihr eigenes Wohlergehen zurückstellen. Sie haben den Mut, zu ihrer eigenen Meinung zu stehen und dafür zu kämpfen, wenn es dem Wohl der Allgemeinheit entspricht. Diese Helden sollten Vorbilder für uns sein. Doch wichtig ist: Nicht jedes Vorbild muss ein Held sein, nicht jeder Held ist ein Vorbild.

Auch Politiker können Helden sein. Sich für Frauenwahlrechte oder Abschaffung von Sklaverei einzusetzen und erfolgreich zu sein, ist unter anderem ein Punkt, bei welchem man einen Politiker als „Helden“ bezeichnen kann.

Manche Menschen bezeichnen auch Sportler, z.B. die deutsche Nationalmannschaft, wenn sie Weltmeister geworden ist, als „Helden“. Unsere Umfrage hat jedoch ergeben, dass der Anteil der Menschen, die Sportler als „Helden“ verehren sehr gering ist, und z.B. der Gewinn der Weltmeisterschaft nicht als Heldentat sondern als herausragende sportliche Leistung anzusehen ist.

Und auch Elvis Presley, „King of Rock ´n` Roll“ ist kein Held. Sicherlich wurde die Musikgeschichte von ihm sowie auch von The Beatles und vielen anderen bedeutenden Musikern stark beeinflusst, doch retten sie z.B. niemanden mit ihrer Musik das Leben. Musiker können als Vorbild, jedoch nicht als Held angesehen werden.

Im Dritten Reich wurden Menschen als Helden gefeiert, die im Krieg als Soldat gekämpft haben. Für sie wurde der Heldengedenktag eingerichtet. Hier wurde der Heldenbegriff für politische Zwecke instrumentalisiert. Auch in der DDR wurden Personen als Helden bezeichnet. Menschen wurden für besondere Verdienste in Landwirtschaft, Industrie, Handel, Verkehr, etc. mit dem Titel „Held der Arbeit“ ausgezeichnet.



[2]

[2] Umfrage in Mainz, Januar 2009, durchgeführt von Isabelle Mewes, Leon Kohl, Jessica Jin

[3]

[4]

[3] Umfrage in Mainz, Januar 2009, durchgeführt von Isabelle Mewes, Leon Kohl, Jessica Jin
[4] Umfrage in Mainz, Januar 2009, durchgeführt von Isabelle Mewes, Leon Kohl, Jessica Jin

Beitrag zum Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten

mit dem Wettbewerbsthema

„Helden verehrt – verkannt – vergessen“

Sophie Cahn –
(k)eine Frau wie jede andere
II. Einführung

2. Magenza - das jüdische Mainz

von

Isabelle Mewes, Jessica Jin & Leon Kohl

Magenza – das jüdische Mainz

Die jüdische Gemeinde in Mainz kann auf eine lange Tradition und eine über tausendjährige Geschichte zurückblicken. Von der einst blühenden Gemeinde von Magenza, wie das jüdische Mainz auf Hebräisch heißt, ist kaum etwas übrig geblieben. Die jüdische Gemeinde dieser Stadt ist bei den meisten Menschen in Vergessenheit geraten.

Bereits im 4. Jahrhundert existierte wie in den Gebieten um Köln, Trier, Speyer und Worms auch in Mainz eine jüdische Gemeinde, deren Mitglieder mit den Römern an den Rhein kamen. Dies belegen archäologische Funde aus dem 4. und 5. Jahrhundert. Zweifelsfrei ist eine jüdische Gemeinde in Mainz allerdings erst seit dem Ende des 9. Jahrhunderts bekannt, was überlieferte Dokumente eines Mainzer Konzils Ende des 9. Jahrhunderts bestätigen. Schenkt man einer Urkunde Glauben, die 1432 dem Rat der Stadt Mainz in einem Gerichtsverfahren vorgelegt wurde und besagt, dass „die Juden zu Mentz gewesen sind, nämlich 500 Jahre und länger, bevor das Stift zu Mentz gebaut worden sei“, dann gäbe es Juden in Mainz bereits im ersten vorchristlichen Jahrhundert.[5] Damit ist Magenza eine der ältesten jüdischen Gemeinden in Europa.

Das Verhältnis von Mainzer Christen zu ihren jüdischen Mitmenschen war bis zu den Kreuzzügen sehr gut. So schrieb Regino von Prüm Ende des 9. Jahrhunderts der jüdischen Gemeinde das Dekret zu, dass diejenigen, die aus Hass oder Leidenschaft einen Juden oder Heiden ermorden, als Mörder zu behandeln seien, was damals nicht selbstverständlich war.[6] Selbst christliche Predigten gegen die Juden konnten dieses gute Einvernehmen nicht trüben. Im Jahre 1084 versuchte der Erzbischof von Speyer Mainzer Juden anzuwerben, indem er ihnen Schutz und Rechte zusprach. Diese Gewährleistung wurde 1090 von Kaiser Heinrich IV. bestätigt und erweitert. In den folgenden Jahrhunderten werden ähnliche Garantien immer wieder von Kaisern und Fürsten den Juden zugesprochen, allerdings ebenso oft auch nicht eingehalten.[7]

Im 11. Jahrhundert schlossen sich Vorsteher und Rabbiner der jüdischen Gemeinden von Speyer, Worms und Mainz zu einem Bündnis namens „Schum – í“°aù“ zusammen. „Schum – í“åù“ sind die Anfangsbuchstaben der hebräischen Namen der drei Mitgliedsgemeinden. Sie diskutierten religiöse Fragen und Belange und entschieden in Streitfällen. Schum erreicht immer mehr Bedeutung und ist Ende des 11. Jahrhunderts ein wichtiger Faktor im Leben und in der Vereinheitlichung jüdischer Gemeinden in Deutschland.[8]

1012 wurde vermutlich der „Judensand“, der älteste bekannte Friedhof von Magenza, eingerichtet. Der Judensand, auch als „Judenkirchhof“ bezeichnet, beherbergt die Gräber vieler bedeutender Mitglieder der jüdischen Gemeinde. Der älteste erhaltene Grabstein

[5] Die Geschichte der Juden in Mainz; www.jgmainz.de/geschichte.htm (12.01.2009)
[6] Die Geschichte der Juden in Mainz; www.jgmainz.de/geschichte.htm (12.01.2009); Juden in Mainz 1978, S.25 wissenschaftliche Stadtbibliothek Mainz
[7] Die Geschichte der Juden in Mainz; www.jgmainz.de/geschichte2.htm (12.01.2009)
[8] Die Geschichte der Juden in Mainz; www.jgmainz.de/geschichte2.htm (12.01.2009)

des Judensandes, ist der von Jehudad ben Senior aus dem Jahre 1049, und damit ist dieser auch der älteste in Mitteleuropa. Insgesamt gilt der Judensand neben dem „Heiligen Sand“ in Worms als der älteste jüdische Friedhof Europas.

Das ehemals gute Verhältnis zwischen Juden und Christen änderte sich mit den Kreuzzügen schlagartig. Der Aufruf zur „Befreiung“ des Heiligen Landes von den Muslimen radikalisierte die Stimmung gegen die Juden, die gemeinhin als Mörder Jesu galten. Gleich der erste Kreuzzug 1096 endete in einem Massaker: Aufgestachelte Fanatiker zogen durch das Land, um die Juden im eigenen Land zu vernichten. Erzbischof Ruthard floh aus der Stadt und gab die Juden dem Gemetzel preis, bei dem zwischen 700 und 1200 Juden getötet wurden. Erzbischof Ruthard wird auch nachgesagt, sich am Reichtum der verfolgten Juden bereichert zu haben. Insgesamt führten innen- und außenpolitische Probleme häufig zu Aggressionen gegenüber den Juden[9]. Bei den Pestepidemien des Jahres 1349 wurden die Juden verdächtigt, die Brunnen vergiftet zu haben, was wiederum die Juden den aufgebrachten Massen ausgelieferte.[10] Seit bereits 100 Jahren mussten sich die Juden durch Tragen eines Judenhutes und eines gelben Stoffreifs erkennbar machen. Im 15. Jahrhundert prägten Machtkämpfe um den Stuhl des Mainzer Erzbischofs das Alltagsgeschehen der Stadt. Höhepunkt war der Verlust der Stadtfreiheit und der Krieg um die Mainzer Bischofswürde. Dabei wurden Juden immer wieder aus der Stadt vertrieben. 1471 mussten sämtliche Juden Mainz verlassen. Der Grundbesitz der jüdischen Bevölkerung wurde Besitz des Kurstaates und die Synagoge wurde zu einer christlichen Kapelle umgewandelt.[11]

Magenza ist heute noch bekannt für seine berühmten Gelehrten. Denn im Mittelalter war Magenza das kulturelle Zentrum des Judentums und Inbegriff von Bildung und geistigem Leben. Dies verdankt Magenza am meisten wohl Gerschom ben Jehudad (960-1040). Geboren in Metz, verbrachte er den größten Teil seines Lebens in Mainz. Er war einer der angesehensten Gelehrten des Abendlandes, gehörte zu den ersten großen Rabbinern im Heiligen Römischen Reich und seine Anordnungen und Richtersprüche, mit denen er eine spezifisch jüdische Kultur schuf, haben heute noch Gültigkeit. Er strukturierte das Familien- und Gemeindeleben. So begründete er das Scheidungsrecht, das Recht auf Briefgeheimnis, das Verbot der Polygamie und das Entscheidungsrecht der Mehrheit im Gemeindeleben. Er war auch die prägende Person im Studium des Talmuds im westlichen Europa, womit sich der religiöse Unterricht vereinheitlichte. Weiterhin führte er eine Talmudhochschule, die zum Zentrum jüdischer Überlieferung und Gelehrsamkeit wurde.[12] Weitere jüdische Gelehrte waren Schlomo bar Isaak (1040-1105), besser bekannt als Raschi, der wohl der berühmteste Bibel- und

[9] Juden in Mainz 1978; S.26f
[10] Juden in Mainz 1978; S.34f;
[11] Magenza, das jüdische Mainz. Eine der ältesten jüdischen Gemeinden Deutschlands; http://www.mainz.de/WGAPublisher/online/html/default/hthn-5vgjlb.de.html
[12] Juden in Mainz 1978; S.25f; wissenschaftliche Stadtbibliothek Mainz; Die Geschichte der Juden in Mainz; www.jgmainz.de/geschichte2.htm (12.01.2009)

Talmudkommentator war[13], und Maharil (1375 in Mainz-1427), der einer der führenden deutschen Rabbiner im 15. Jahrhundert war.[14]

Wie es im Mittelalter üblich war, wohnten auch die Juden eng aneinander, genau wie auch die einzelnen Berufszweige zusammen zu leben pflegten. Das jüdische Wohngebiet, welches (noch) nicht vom Rest der Bevölkerung isoliert war, schloss an das Handelsviertel zwischen Fischtor und Karmeliterkirche in nordwestlicher Richtung an. Juden und Christen lebten in unmittelbarer Nachbarschaft zusammen. Die Gemeinde besaß ein weitgehend autonomes Gemeindeleben und eigene kultische Einrichtungen, wie Synagoge, Metzgerei, Backhaus und Mikwe.[15]

Nachdem 1471 alle Juden den Kurstaat verlassen mussten[16], ließen sich nur langsam wieder Juden in Mainz nieder. Dies ging allerdings auch nur gegen Erhalt eines befristeten, verlängerbaren Aufenthaltsrechts, für das man ein sogenanntes „Schutzgeld“ zahlen musste, was eine weitere Einnahmequelle für die Stadt darstellte. Erst Mitte des 17. Jahrhunderts etablierte sich wieder eine Gemeinde ansehnlicher Größe, was allerdings mit großem Argwohn zur Kenntnis genommen wurde. Über die neuentstandene Konkurrenz durch die Juden beschwerten sich die nach dem Dreißigjährigen Krieg ohnehin leidenden Zünfte. Den Juden, die von den Zünften und somit von den meisten Handwerken ausgeschlossen waren, wurden am 8. Dezember 1662 durch Kurfürst Johann Philipp von Schönborn weitere wirtschaftliche Beschränkungen auferlegt, wonach Juden keine „offenen Läden“ führen und nur mit bestimmten Waren handeln durften. Weiterhin wurde die Anzahl an jüdischen Familien zuerst auf 20 später dann auf 10 begrenzt, welche nur in der, an beiden Seiten verschlossenen, Judengasse leben durften. Bald musste allerdings die Beschränkung der Anzahl an jüdischen Familien in Mainz auf 101 angehoben werden. Die Begrenzung des jüdischen Wohngebiets auf die Judengasse blieb jedoch bestehen. Im Verlauf der Jahrzehnte wurde das jüdische Viertel um die an der Ostseite frei zugängliche „Offene Judengasse“ erweitert, die parallel zur Geschlossenen Judengasse verlief. Beide Straßen (seit dem 19. Jahrhundert Vordere und Hintere Synagogengasse) lagen zwischen Klara- und Löwenhofstraße. 1790 hatte die jüdische Gemeinde schätzungsweise 543 Mitglieder. Durch die stetig wachsende Gemeinde wurde der Platz in den Judengassen sehr knapp, weshalb die schmalen Häuser dort sehr weit in Höhe und Tiefe gebaut wurden.[17]

Mit dem Zeitalter der Aufklärung bekamen die Mainzer Juden wieder mehr Rechte zugesprochen. Unter der Regierungszeit der Kurfürsten Emmerich-Josef von Breitbach-Bürresheim (1763-1774) und Friedrich Karl Joseph von Erthal (1774-1797) erhielt die jüdische Bevölkerung die Erlaubnis, auch außerhalb des Judenviertels zu wohnen, die Zulassung zum Medizinstudium an der Mainzer Universität und das Recht, dass jüdische

[13] www.magenza.org (12.01.2009)
[14] Maharil in Mainz; www.magenza-stiftung.de/index.php?option=com_content&task=view&id=30&Itemid=30
[15] Magenza, das jüdische Mainz. Eine der ältesten jüdischen Gemeinden Deutschlands; http://www.mainz.de/WGAPublisher/online/html/default/hthn-5vgjlb.de.html (12.01.2009)
[16] Juden in Mainz 1978; S.41
[17] Magenza, das jüdische Mainz. Eine der ältesten jüdischen Gemeinden Deutschlands; http://www.mainz.de/WGAPublisher/online/html/default/hthn-5vgjlb.de.html (12.01.2009)

Kinder erstmals auch christliche Schulen besuchen durften.[18] Die rechtliche Gleichstellung der Juden gegenüber der christlichen Bevölkerung brachte die französische Besatzungszeit von 1792/93 und 1798-1814; die jüdische Bevölkerung misstraute jedoch ihren neuen Herren. Dieses Misstrauen wurde 1808 bestätigt, als Napoleon das diskriminierende Dekret einführte, das ein sogenanntes „Moralitätspatent“ für Juden vorschrieb.[19] Weiterhin gab es immer wieder obrigkeitsstaatliche Eingriffe in jüdische Gemeindeangelegenheiten. Nach den Befreiungskriegen und dem Ende der napoleonischen Ära in Europa blieben einige Einschränkungen gültig, jedoch war die rechtliche Lage der Mainzer Juden ungleich günstiger als die in Frankfurt. Erst 1847 wurde das sogenannte „Schädliche Dekret“ außer Kraft gesetzt. Der Eintritt in den Staatsdienst blieb den Juden noch lange verwehrt.[20] Mit der Gründung des Deutschen Reiches im Jahre 1871 fand die jüdische Emanzipationsbewegung ihren rechtlichen Abschluss. Die Christen waren zuerst noch nicht bereit, jüdische Mitbürger in ihrer Nachbarschaft zu dulden, doch allmählich siedelten sich Juden in der näheren Umgebung des Ghettos am Flachsmarkt und im Bleichenviertel an. Durch den neuen Kontakt mit der Stadt außerhalb des Ghettos begannen sich einige Juden für die Prinzipien der Aufklärung zu interessieren und sich somit kritisch mit der traditionellen Auffassung des Judentums auseinanderzusetzen.

Aufgrund der Anforderungen der neuen bürgerlichen Gesellschaft gründete der jüdische Pädagoge und spätere Lehrer am Frankfurter Philanthropin, Michael Creizenach, 1814 eine neue Schule in Mainz, um Fremdsprachen und weltliches Wissen zu vermitteln. Der Mainzer Isaak Jakob Bernays, späterer Rabbiner von Hamburg, bemühte sich, Reformen durchzusetzen. 1849, als die jüdische Gemeinde 2128 Mitglieder hatte, was 6% der gesamten Stadtbevölkerung waren, kam es zu einer Spaltung der jüdischen Gemeinde in eine orthodoxe „Israelitische Religionsgemeinde“, die am traditionellen Judentum festhielt, und eine liberale „Israelitische Religionsgemeinde“. Nominell blieb es zwar eine jüdische Gemeinde in Mainz, allerdings führten beide Zweige ihr eigenes Gemeindeleben mit eigenen Einrichtungen wie zum Beispiel jeweils eigenen Schulen.[21]

Am 11. März 1853 weihte die liberale „Israelitische Religionsgemeinde“ ihre eigene Synagoge in der Synagogenstraße, die von Ignaz Opfermann im maurischen Stil entworfen wurde und deren Gebetsaal 764 Personen fasste. [22] 1856 erhielt die orthodox ausgerichtete „Israelitische Religionsgemeinde“ ihre Synagoge auf dem Eckgrundstück Flachsmarkt-/Margaretenstraße. Diese musste allerdings 1879, aufgrund von erheblichen Bauschäden, durch eine Synagoge im maurischen Stil, entworfen von Stadtbaumeister

[18] Juden in Mainz 1978; S.52f; Magenza, das jüdische Mainz. Eine der ältesten jüdischen Gemeinden Deutschlands; http://www.mainz.de/WGAPublisher/online/html/default/hthn-5vgjlb.de.html (12.01.2009)
[19] Juden in Mainz 1978; S.61-64; Magenza, das jüdische Mainz. Eine der ältesten jüdischen Gemeinden Deutschlands; www.mainz.de/WGAPublisher/online/html/default/hthn-5vgjlb.de.html (12.01.2009)
[20] Juden in Mainz 1978; S.72ff;
[21] Magenza, das jüdische Mainz. Eine der ältesten jüdischen Gemeinden Deutschlands; http://www.mainz.de/WGAPublisher/online/html/default/hthn-5vgjlb.de.html (12.01.2009)
[22] http://www.alemannia-judaica.de/mainz_synagoge.htm (12.01.2009); Die Mainzer Synagogen, Sonderheft der Mainzer Geschichtsblätter; S.49-61

Eduard Kreyßig, an eben dieser Stelle ersetzt werden. Die Synagoge des traditionellen Gemeindezweigs bot 300 Personen Platz.[23]

1880/81 wurde ein neuer jüdischer Friedhof mit Trauerhalle von Stadtbaumeister Eduard Kreyßig am Hauptfriedhof angelegt, woraufhin der Judensand nicht mehr genutzt wurde.

In den später eingemeindeten Mainzer Vororten gab es auch jüdische Gemeinden. In Bretzenheim existierte eine jüdische Gemeinde seit dem 16. Jahrhundert. Sie besaß eine Synagoge, eine Religionsschule, ein rituelles Bad und zwei Friedhöfe. Im Jahre 1861 wohnten 86 Einwohner jüdischen Glaubens in Bretzenheim. In Weisenau lebten im Jahre 1830 88 Juden. Weisenaus Synagoge, erbaut im Jahre 1737, ist die einzige Synagoge auf Mainzer Stadtgebiet, die die Reichspogromnacht und die Bombenangriffe auf die Stadt überdauerte. Allerdings wurde sie nach ihrer Plünderung 1938 und dem Krieg vergessen und erst 1978 wieder entdeckt, allerdings in sehr schlechtem Zustand. In Bischofsheim existierten eine Synagoge, eine Religionsschule und ein rituelles Bad. Im Jahre 1830 hatte die jüdische Gemeinde, die es seit dem 18. Jahrhundert gab, 48 Mitglieder. In Kastel gibt es eine jüdische Gemeinde seit dem 17. Jahrhundert, allerdings wird davon ausgegangen, dass bereits zu Zeiten der Römer Juden in Kastel lebten. Im Jahre 1905 hatte die jüdische Gemeinde 60 Mitglieder und besaß eine im Jahre 1833/34 erbaute Synagoge. In Hechtsheim existierte ebenfalls eine jüdische Gemeinde mit einer eigenen Synagoge. Weiterhin gab es kleine jüdische Gemeinden in Ebersheim (1830: 38 Mitglieder) und Laubenheim (1830: 5 Mitglieder).[24]

1908 gründeten ostjüdische Zuwanderer den „Israelitischen Humanitätsverein“. Die Mitglieder trafen sich zu Gottesdiensten nach orthodoxem polnischem Ritus in einem Gebetssaal, dem sogenannten „Stübel“, in der Margarethenstraße 13.[25]

Um 1900 wurde die Synagoge des liberalen Zweigs der jüdischen Gemeinde von 1853 zu klein. Für einen Neubau, der in zentraler Lage in der Mainzer Neustadt entstehen sollte, wurde 1910 ein Architektenwettbewerb ausgeschrieben, bei dem sich der Entwurf des Stuttgarter Architekt Willy Graf gegen 130 Mitbewerber durchsetzte. Am 4. August 1911 wurde der Grundstein für den Bau gelegt und die Synagoge am 3. September 1912 eingeweiht. Die Hauptsynagoge in der Hindenburgstraße bot 580 Sitzplätze für Männer und 482 für Frauen. Die zentrale Kuppel des monumentalen Zentralbaus mit niedrigen Seitenflügeln hatte einen Durchmesser von 27 Metern und war 25 Meter hoch. Über dem Toraschrein befand sich eine Orgel. Nach Fertigstellung der Hauptsynagoge wurde die alte Synagoge von 1853 verkauft und bis 1937 als städtische Lagerhalle benutzt.[26]

Als im Jahre 1933 die Nationalsozialisten in Deutschland an die Macht kamen, gab es in Mainz ein reges, jüdisches Gemeindeleben mit etwa 2600 Mitgliedern. Die Entrechtung der jüdischen Gemeinde schritt schnell voran. Die jüdische Bevölkerung wurde aus dem Staatsdienst entlassen, jüdische Geschäfte wurden boykottiert und jüdische Kinder

[23] http://www.alemannia-judaica.de/mainz_synagoge.htm (12.01.2009); Die Mainzer Synagogen, Sonderheft der Mainzer Geschichtsblätter; S.63-87
[24] http://www.alemannia-judaica.de (12.01.2009); Die Mainzer Synagogen, Sonderheft der Mainzer Geschichtsblätter; S.137-143
[25] http://www.alemannia-judaica.de/mainz_synagoge.htm (12.01.2009)
[26] http://www.alemannia-judaica.de/mainz_synagoge.htm (12.01.2009); Die Mainzer Synagogen, Sonderheft der Mainzer Geschichtsblätter; S.89-115

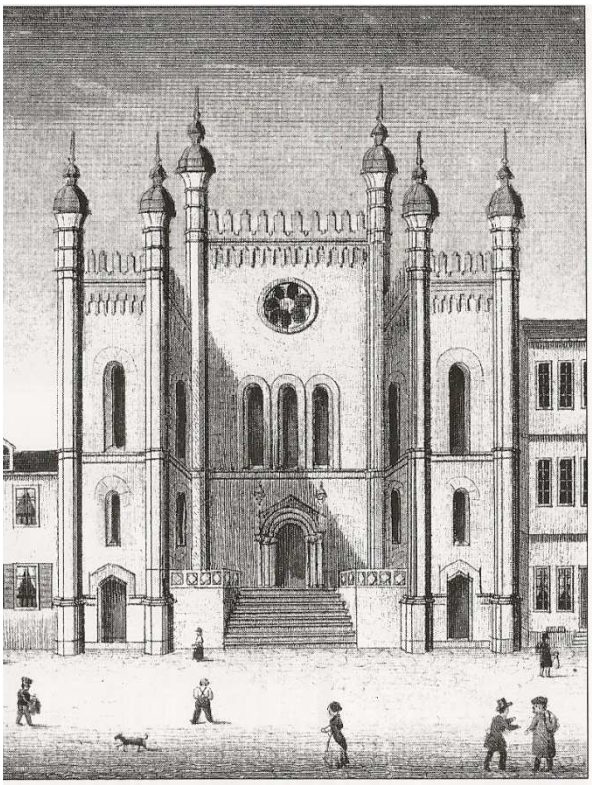
durften keine christlichen bzw. staatlichen Schulen besuchen. 1934 wurde die jüdische Bezirksschule eröffnet. Mit den Nürnberger Rassegesetzten aus dem Jahre 1935 wurde den Juden die deutsche Staatsbürgerschaft aberkannt. Ab 1936 begannen Enteignungen von jüdischen Betrieben und Hausbesitz.

In der Reichspogromnacht vom 9. zum 10. November 1938 wurde die Hauptsynagoge in der Hindenburgstraße, die Synagoge des orthodoxen Zweigs in der Flachsmarktstraße und die Synagogen in den eingemeindeten Vororten mit Ausnahme der Weisenauer Synagoge geplündert und in Brand gesetzt. Die Weisenauer Synagoge wurde geplündert und aus Angst, dass das Feuer auf die benachbarten Häuser übergreifen könnte, nicht angezündet. Am darauffolgenden Morgen kam es zu zahlreichen Übergriffen auf jüdische Wohnungen und Geschäfte. 1939 musste die jüdische Gemeinde auf Polizeibefehl die Reste der Hauptsynagoge in der Hindenburgstraße auf eigene Kosten sprengen lassen und die Trümmer entsorgen.

Ab 1939 mussten sich Juden durch Tragen des gelben „Judensterns“ kenntlich machen. Sie lebten zusammengezwängt auf engem Raum in sogenannten „Judenwohnungen“. Es wurde für die jüdische Bevölkerung immer schwieriger, sich frei zu bewegen. So waren ihnen Friseurbesuche verboten und das Einkaufen nur zu bestimmten Zeiten gestattet, um nur ein paar Beispiele zu nennen.

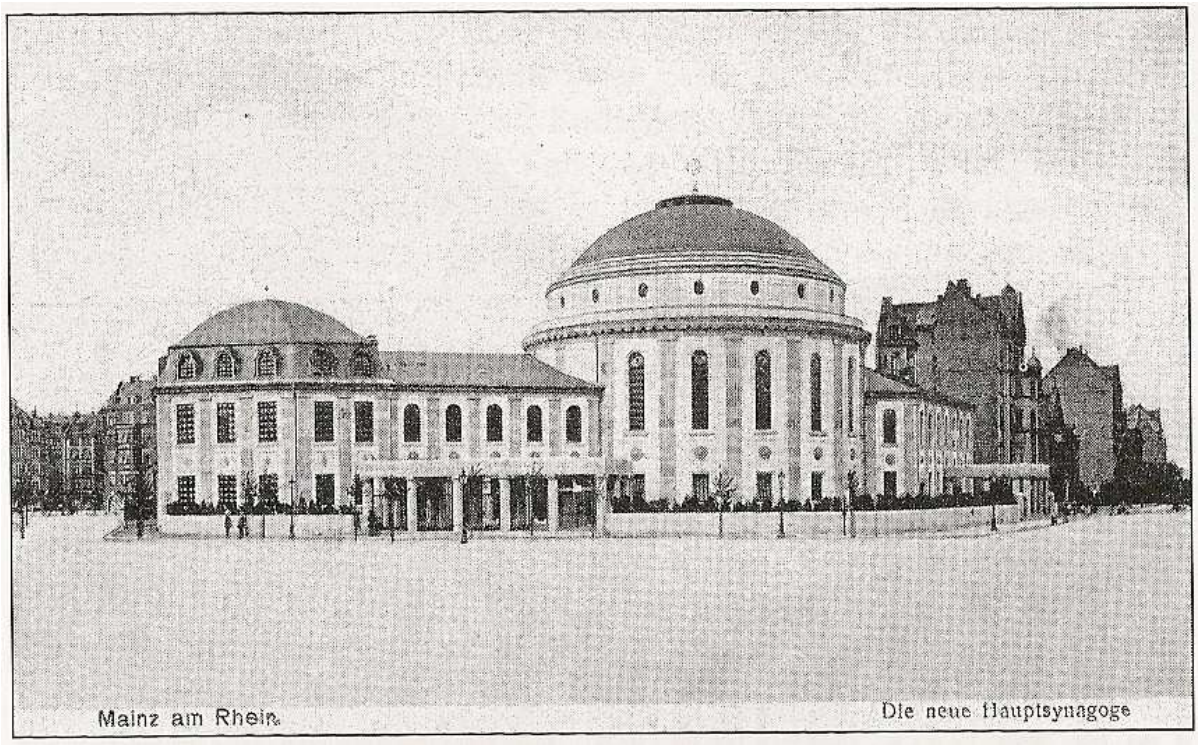
Wer konnte, versuchte seine Kinder mit einem Kindertransport ins Ausland in Sicherheit zu bringen. Für viele war jedoch klar, dass sie nicht ins Ausland fliehen würden. Sie sahen nicht ein, ihre Heimat und ihr Vaterland zu verlassen, schließlich waren sie deutsch wie jeder anderer auch, nur hatten sie einen anderen Glauben.

Der Unterdrückung, Diskriminierung und Demütigung folgte die Vernichtung. Am 10. Februar 1943 ging der letzte Transport von Mainz aus in die Konzentrationslager. Im März 1945 lebten bei der Befreiung durch amerikanische Truppen nur noch wenige Juden in sogenannten Mischehen in Mainz. Insgesamt geht man von 1300 bis 1400 ermordeten Juden aus. Ob sie nun in den Konzentrationslagern ermordet wurden, ihren



Eingangsfassade, Synagoge von 1853; kolorierte Lithografie[27]

Der Betsaal nach Osten, orthodoxe Synagoge in der Flachsmarktstraße, Ende 19. Jh., Karl Hertel[28]



Mainzer Hauptsynagoge von 1912, Ansicht von Süden[29]

[27] Die Mainzer Synagogen, Sonderheft der Mainzer Geschichtsblätter; S.57
[28] Die Mainzer Synagogen, Sonderheft der Mainzer Geschichtsblätter; S.81
[29] Die Mainzer Synagogen, Sonderheft der Mainzer Geschichtsblätter; S.99

Hauptsynagoge von 1912, Südansicht nach der Zerstörung, um 1940[30]

Verletzungen oder Krankheiten erlagen oder sich selbst in ihrer Ausweglosigkeit das Leben nahmen, alle waren es unschuldige Opfer des nationalsozialistischen Rassenwahns.[31]

Nach dem Krieg kehrten nur wenige Emigranten nach Mainz zurück, da die Erinnerungen an die Demütigungen und Verfolgungen zu schmerzlich waren. Am 17. Oktober 1945 wurde die jüdische Gemeinde in Mainz neu gegründet, deren erster Vorsitzender Max Waldmann war. Er war mit 23 anderen Überlebenden aus dem Konzentrationslager Theresienstadt zurückgebracht worden.[32] Zunächst diente die Trauerhalle auf dem jüdischen Friedhof als Betsaal. 1947 wurde vorübergehend eine Synagoge in einer früheren Turnhalle der Feldbergschule eingerichtet. 1952 wurde ein neues Gemeindezentrum mit Betsaal auf dem Anwesen des früheren Gemeindezentrums in der Forsterstraße 2 erbaut. 1966 wurde dieser Betsaal auf ca. 100 Plätze erweitert. 1978 wurde die Weisenauer Synagoge wieder entdeckt und 1989 wurde mit der Renovierung begonnen.[33] Seit 1987 gibt es eine Städtepartnerschaft zwischen Mainz und Haifa in Israel. Den Kontakt gab es bereits seit 1969 und 1981 schlossen sich die beiden Universitäten durch einen Partnerschaftsvertrag freundschaftlich zusammen. Um mit Israel stärker in Kontakt zu treten und um einen Beitrag zur Aufarbeitung der Vergangenheit zu leisten, entschieden sich Mainz und Haifa für eine Städtepartnerschaft, zumal dort viele emigrierte Mainzer Juden leben.[34]

Der Bau einer repräsentativen Synagoge in Mainz ist längst überfällig. Die jüdische Gemeinde ist vor allem durch jüdische Einwanderer aus Osteuropa stark gewachsen. Waren es noch vor dem „Mauerfall“ 140 Mitglieder der jüdischen Gemeinde, so sind es heute 1050 Mitglieder. Der gegenwärtige Betsaal mit Platz für 100 Personen reicht

[30] Die Mainzer Synagogen, Sonderheft der Mainzer Geschichtsblätter; S.116
[31] Magenza, das jüdische Mainz. Eine der ältesten jüdischen Gemeinden Deutschlands; www.mainz.de/WGAPublisher/online/html/default/hthn-5vgjlb.de.html (12.01.2009); Juden in Mainz 1978, S.84-90
[32] Magenza, das jüdische Mainz. Eine der ältesten jüdischen Gemeinden Deutschlands; www.mainz.de/WGAPublisher/online/html/default/hthn-5vgjlb.de.html (12.01.2009)
[33] http://www.alemannia-judaica.de/mainz_synagoge.htm (12.01.2009)
[34] http://www.mainz.de/WGAPublisher/online/html/default/mkuz-5t3ea5.de.html (12.01.2009)

deshalb an hohen Feiertagen nicht mehr aus. Deshalb wurde 1998 von der jüdischen Gemeinde ein Wettbewerb für den Bau einer Synagoge in der Hindenburgstraße ausgeschrieben, den der Kölner Architekt Manuel Herz gewann. Die gezackten Gebäudeteile ahmen die fünf hebräischen Buchstaben des Wortes „Kaduschah“ (Segensspruch) nach. Im Jahre 2000 wurde die Bauerlaubnis erteilt und der Grundstein für den von Stadt und Land finanzierten Bau am 23. November 2008 an der Stelle, wo einst die Hauptsynagoge gestanden hatte, gelegt. [35]

Heute zeugen vom jüdischen Mainz noch der Judensand, der jüdische Friedhof am Hauptfriedhof mit der Trauerhalle, die Weisenauer Synagoge, die jüdischen Friedhöfe in den Vororten, die Reste der Säulenhalle der Hauptsynagoge in der Hindenburgstraße, ein Werkstein einer Turmspitze der Hauptsynagoge von 1853, aufgestellt im Innenhof der Rheinland-Pfalz Bank, und Gedenktafeln.

[35] http://www.jgmainz.de/akt-20061206-magenza.htm (12.01.2009)

Beitrag zum Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten

mit dem Wettbewerbsthema

„Helden verehrt – verkannt – vergessen“

Sophie Cahn –
(k)eine Frau wie jede andere
II. Einführung

3. Kindertransporte

von

Isabelle Mewes, Jessica Jin & Leon Kohl

Kindertransporte

Im Folgenden wird die Möglichkeit für jüdische Kinder in der Zeit zwischen dem 9./10. November 1938 und dem 1. September 1939 beschrieben, aus Deutschland fliehen zu können. Allgemein ist der Kindertransport eine Bezeichnung für die Ausreise von etwa 10000 jüdischen Kindern aus dem nationalsozialistischen Deutschland und aus von diesem bedrohten Ländern nach Großbritannien. Vor allem Kinder aus Deutschland, Polen, Österreich und der damaligen Tschechoslowakei nahmen das Angebot eines Kindertransports an.

Viele Juden emigrierten schon viele Monate vor der Reichspogromnacht aus Deutschland, doch gab es in den meisten europäischen Ländern strenge Einwanderungsbeschränkungen. In allen Ländern herrschte in den 30er Jahren eine massive Arbeitslosigkeit und Deflation, Nachwirkungen der Weltwirtschaftskrise von 1929. Die verschiedenen Regierungen befürchteten nun, die zahlreichen Flüchtlinge würden diesen Zustand verstärken oder seien auf Unterstützung angewiesen. Auch für vermögende Juden wurde es schwierig, Visa zu erhalten, doch für weniger vermögende war es beinahe unmöglich den Diskriminierungen und Verfolgungen durch die Nationalsozialisten zu entkommen.

Als dann am 23. März 1939 Österreich angeschlossen wurde, wurde die US-amerikanische Regierung auf die Misslage der Juden in diesen Ländern aufmerksam und es wurde eine Konferenz aller amerikanischen und europäischen Staaten einberufen, Deutschland ausgenommen, um sich mit dem Flüchtlingsproblem auseinanderzusetzen und, wenn möglich, eine Lösung zu finden. Das Resultat daraus war, dass außer den USA und der Dominikanischen Republik niemand bereit war, finanzielle Verantwortung für die Flüchtlinge zu übernehmen. Die USA und die Dominikanische Republik legten eine jährliche Einreisequote fest, dennoch mussten die Flüchtlinge mit einer Wartezeit von etwa vier Jahren rechnen.

Die Pogrome am 9./10. November öffneten vielen Staaten die Augen. Sie erkannten, dass deutsche Juden wirklich in Lebensgefahr waren, dennoch wollten sie ihre Einreisebeschränkungen nicht lockern. In Anbetracht der Ereignisse in Deutschland erklärten sie sich jedoch bereit, wenigstens jüdische Kinder aufzunehmen. Nach dem Krieg sollten die Kinder wieder mit ihren Eltern vereint werden und in Palästina eine neue Heimat finden. Dass diese vorläufige Trennung eine Trennung für die Ewigkeit sein sollte, ahnte damals noch keiner. Fast kein Kind sah seine Eltern jemals wieder. Die meisten jüdischen Kinder wurden von England aufgenommen, doch die britische Regierung öffnete ihre Grenzen mit dem Hintergedanken, die USA würde, angesichts dieser Aufnahme, ebenfalls ihre Grenzen lockern, obwohl die Einreisequoten bereits erfüllt waren. Das amerikanische Parlament lehnte dies kurzerhand ab. Neben England boten nun auch einige weitere Staaten an, ihre Grenzen für die Kinder zu öffnen, darunter waren auch die Niederlande, die Schweiz und Belgien.[36]

[36] Hedwig Brüchert: Kindertransport. Die Rettung von Mainzer jüdischen Kindern nach dem 9./10. November 1938, in: Festschrift für Friedrich Schütz, hrsg. v. Wolfgang Dobras, Franz Dumont, Helmut Mathy u. Ferdinand Scherf, Mainzer Zeitschrift, Jg. 96/97 (2001/2002), S. 334f

Das schulische Leben der jüdischen Kinder in Mainz 1933 bis 1939

Die Situation der jüdischen Kinder in Mainz verschlechterte sich immer weiter von 1933 bis 1938. Immer häufiger wurden sie aus den öffentlichen Schulen verdrängt. 1934 eröffnete die jüdische Gemeinde für diese Kinder die jüdische Bezirksschule in der Hindenburgstraße. Sie wurde am 28. Februar vom Hessischen Staatsministerium genehmigt. Viele jüdische Kinder wurden auch direkt dort eingeschult, weil ihre Eltern ihnen die Schikanen und Demütigungen ersparen wollten. Unter anderem sollten die Kinder dort gezielt auf eine Auswanderung vorbereitet werden und erhielten Unterricht in Neu-Hebräisch. Die höchste Schülerzahl lag 1936/37 bei 202 Kindern, danach sank die Zahl der Schüler ständig auf Grund von Auswanderung. Aus Berichten weiß man, dass die jüdischen Kinder eine glückliche Schulzeit in der jüdischen Bezirksschule verbrachten, ohne Hänseleien. Das Lehrerkollegium bestand hauptsächlich aus hochqualifizierten Studienräten von Gymnasien, die aufgrund des „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ entlassen worden waren. Doch die behütete und vergleichsweise glückliche Schulzeit kam mit einem Schlag zum Ende, als in der Reichspogromnacht zahlreiche Unterrichts- und Synagogenräume zerstört wurden. Von da an musste der Unterricht im Büro der Jüdischen Gemeinde in der Forsterstraße stattfinden. Die „Bondi-Schule“, eine seit 1859 bestehende jüdische Volksschule im Gebäudekomplex der orthodoxen Synagoge an der Flachsmartkstraße, wurde in dieser Zeit ebenfalls immer mehr in Anspruch genommen. Nach den Ereignissen am 9./10. November 1938 entschlossen sich nun auch viele Juden, die die Auswanderung bisher hinausgezögert hatten, ihre Kinder für einen der geplanten Kindertransporte anzumelden. Viele Juden lebten schon seit Generationen in Deutschland, fühlten und lebten genau wie christliche Deutsche, sodass ihnen erst sehr spät in den Sinn kam, dass auch sie von den Pogromen betroffen sein könnten.[37]

Hilfsorganisationen und ihre Arbeit

Bereits seit 1936 wurden 400 jüdischen Kinder und Kinder, deren Eltern politisch verfolgt wurden, mit Hilfe des „Save the Children Fund“ und des „Inter-Aid Committee for Children from Germany“[38] nach England gebracht, nun bemühten sich gleich eine ganze Reihe von Organisationen und Einzelpersonen einen Transport für deutsche, und jetzt auch für österreichische Juden, zu organisieren. Schon wenige Tage nach den Pogromen sprach Lord Samuel zusammen mit „The British Refugee Committee“ bei Premierminister Neville Chamberlain vor, um über eine vorübergehende Aufnahme von jüdischen Kindern bis zum Alter von 17 Jahren zu verhandeln. Zur Übernahme von aufkommenden Kosten und Garantiesummen für die Reise und Umsiedlung im Wert von 50 Englischen Pfund pro Kind (entspricht nach damaligem Wert ca. 1 500 Euro) stellte sich die jüdische Gemeinde bereit und versprach ebenfalls, die Kinder über das Land zu verteilen, für jedes eine Pflegefamilie zu finden und jedem Kind eine angemessene Ausbildung angedeihen zu lassen. Somit würde der britische Staat entlastet und müsste keinerlei Kosten tragen. Für die Anzahl der emigrierenden Kinder sollte die Möglichkeit der Hilfsorganisationen ausschlaggebend sein, die Kinder ohne staatliche Hilfe zu unterstützen. Das Parlament stimmte der Aufnahme von Kindern und Jugendlichen zu. Passformalitäten und Transportmöglichkeiten sollten nun schnell geklärt werden. Auch die nationalsozialistische Regierung in Deutschland wollte möglichst rasch eine große Zahl jüdischer Kinder loswerden und stand der Auswanderung somit nicht im Wege, im

[37] Hedwig Brüchert: Kindertransport. Die Rettung von Mainzer jüdischen Kindern nach dem 9./10. November 1938, in: Festschrift für Friedrich Schütz, hrsg. v. Wolfgang Dobras, Franz Dumont, Helmut Mathy u. Ferdinand Scherf, Mainzer Zeitschrift, Jg. 96/97 (2001/2002), S. 338f

[38] The Kindertransport Association; http://www.kindertransport.org/history02_1933.htm

Gegenteil, sie sorgte dafür, dass die Ausstellung von Reise- oder Kinderausweisen, welche in der Regel sehr lange dauerte, rasch vollzogen werden konnte. Den Kindern war es verboten, Wertgegenstände mitzunehmen; ihr Gepäck bestand lediglich aus einem Koffer, einer Tasche, zehn Reichsmark und einer Fotografie. Auch die Mitnahme von Spielzeugen und Büchern war untersagt. Ruth Metzger (14) aus Mainz flüchtete mit einem Kindertransport am 4. Januar 1939 in die Schweiz. Später berichtete sie über ihre Ausreise:

„*An der Grenze – ich hab so einen großen Koffer gehabt, und ich war so klein, ich konnte ihn gar nicht hochheben! – da kamen die Nazis dann in den Zug zum Untersuchen, ob wir nicht Ketten oder Gold hatten und... ... und dann hat der Kerl, der Beamte, auch noch das Brötchen, dass ich gerade gegessen hab´, aufgemacht, um nachzusehen, ob ich da nicht irgendwelches Gold versteckt hatte!*“[39]

Die Nachricht bezüglich der Ausreisemöglichkeit für Kinder wurde hauptsächlich von Mund zu Mund oder durch die jüdische Presse weitergegeben. Jedes Kind benötigte weiterhin einen Sponsor, das „Refugee Children´s Movement“ wollte sich darum kümmern, doch erst wenn ein Kind einen Sponsor gefunden hatte, bekam es eine Einreiseerlaubnis. In England sollten sie dann in der Familie dieses Sponsors untergebracht und erzogen werden. Bei Ausstellung der Einreisepapiere mussten die Eltern sich bereit erklären, ihre Kinder, wenn nicht anders möglich, auch in einem nicht-jüdischen Haushalt aufziehen zu lassen. Neben dem „Refugee Children´s Movement“ gab es noch weitere Hilfsorganisationen, z.B. die 1933 gegründete „Jugend-Alijah“. Diese hatte sich zur Aufgabe gemacht, die Jugendlichen in Hebräisch zu unterrichten und sie mit einer landwirtschaftlichen Ausbildung auf die spätere Einwanderung nach Palästina vorzubereiten. Die Trennung von den Eltern verlief in den meisten Fällen sehr tränenreich.[40]

Mainzer Kinder in Belgien, Holland und Frankreich – kein glückliches Ende

Am 29. November sowie am 6., 8., 13. und 22. Dezember 1939 verließen die ersten Kindertransporte mit Mainzer Kindern das Land. In Belgien, Holland und Frankreich fanden sie Zuflucht, jedoch nur für kurze Zeit, wie sich zeigen sollte. Die Gestapo griff in diesen Ländern viele der jüdischen Kinder auf und deportierte diese in Vernichtungslager. Nur wenige versteckten sich sicher genug um zu überleben. Bis heute ist nicht geklärt, ob der Transport nach Frankreich offiziell war oder ob er von Eltern privat organisiert worden war.
Die Transporte nach Belgien endeten ebenfalls unglücklich, Johanna Charlotte Bondi (14) suchte dort Zuflucht. Ihre Eltern wurden im März 1942 in Piaski in Polen ermordet. Die Deutschen fielen in Belgien ein. Dort war es für Johanna Charlotte Bondi nun nicht mehr sicher und sie lebte in ständiger Angst und in verschiedenen Verstecken. Auch sie wurde schließlich von der Gestapo verhaftet und nach Auschwitz gebracht, konnte jedoch gerettet werden. Weiteren Kindern, wie z.B. Gertrud Fraenkel (14) erging es in Belgien ähnlich schlecht. Sie wurde in Middelkerke, einem Ferienheim in der Nähe von Ostende, untergebracht. Nach der Besetzung Belgiens durch die Deutschen wurden dort die jüdischen Emigranten aufgefordert, mit Verpflegung für 14 Tage an einem

[39] Hedwig Brüchert: Kindertransport. Die Rettung von Mainzer jüdischen Kindern nach dem 9./10. November 1938, in: Festschrift für Friedrich Schütz, hrsg. v. Wolfgang Dobras, Franz Dumont, Helmut Mathy u. Ferdinand Scherf, Mainzer Zeitschrift, Jg. 96/97 (2001/2002), S. 345
[40] Hedwig Brüchert: Kindertransport. Die Rettung von Mainzer jüdischen Kindern nach dem 9./10. November 1938, in: Festschrift für Friedrich Schütz, hrsg. v. Wolfgang Dobras, Franz Dumont, Helmut Mathy u. Ferdinand Scherf, Mainzer Zeitschrift, Jg. 96/97 (2001/2002), S. 335

Sammelplatz zusammenzukommen, von wo aus sie in Konzentrationslager deportiert wurden.
Am 13. Dezember erreichte ein Kindertransport Holland. Die Kinder wurden auf verschiedene Familien verteilt. Doch dann besetzten die Deutschen auch die Niederlande, doch viele der jüdischen Kinder wurden von hilfsbereiten Bauern in verschiedenen Dörfern versteckt. Unter diesen war auch Frieda Schwarz, welche darüber berichtet:

„Als die Juden aus Amsterdam abtransportiert wurden, habe ich mich versteckt, bei Bauern im Süden des Landes. Der Bauer hatte sich freiwillig gemeldet. (...) Am Anfang durfte ich aus dem Haus. Aber später haben die Leute im Dorf zu dem Bauern gesagt: „Hör zu, du hast ein jüdisches Kind im Haus. Das ist gefährlich. (...)“ Ich bin dann vom einem Bauernhof zum nächsten und ich habe um Arbeit gebeten als Dienstmädchen, ich wollte nur Essen und einen Platz zum Schlafen haben. (...) Immer hat man gemunkelt, das ist ein jüdisches Mädchen, und die Leute haben immer Angst bekommen. (...) Aber dann habe ich mir gesagt: „Nein, bevor du dich stellst, geh´ in der Nacht zurück zum Bauern, wenn es dunkel ist, und frag´ ihn! (...) Und er sagte: „Das ist doch keine Frage, du bleibst bei uns. Aber du darfst nicht mehr rausgehen. Du bleibst im Zimmer, und kein Mensch darf dich sehen!“
Eineinhalb Jahre bin ich bei ihm geblieben und hab` dort im Versteck gelebt. (...) Wenn einmal Soldaten kamen, musste ich schnell in ein Loch hineinkriechen und das Bett davor schieben.“[41]

Später wanderte Frieda Laub illegal nach Palästina aus, dies war zu damaligem Zeitpunkt noch britisch, und wollte dort studieren.[42]

Schweizer Asyl

Zwölf weitere Mainzer Kinder verließen ihre Heimatstadt am 4. Januar 1939 Richtung Schweiz. Mit einem Kindertransport-Sonderzug gelangten die Juden von Frankfurt aus nach Basel. Viele der Kinder, die in der Schweiz Zuflucht gesucht hatten, emigrierten nach Kriegsende mit Hilfe von zionistischen Organisationen nach Palästina. Die vierzehnjährige Ruth Metzger erzählte von dieser Ausreise mit dem Kindertransport:

„Wir sind zuerst mit einem Autobus am Abend nach Frankfurt gefahren. Dann kamen wir an in Frankfurt, wir kamen ins jüdische Waisenhaus. (...) Wir kamen dann in den Zug am frühen Morgen, sehr früh sind wir aufgestanden und durch Frankfurt bis zum Bahnhof gegangen. (...) Dann kamen wir in Basel an und wurden empfangen von dem Komitee, von den Schweizern, und die Schweizer Pfadfinder haben uns die Koffer runter gehoben. Und dann hat man Zelte aufgestellt (...). Ich kam nach Heiden, das ist in Appenzell, in ein Kinderheim. (...) Von Basel musste man bis Rorschach, und St. Gallen-Rorschach, das war sehr weit. (...) In dem Kinderheim mussten wir eine Haushaltslehre machen. Sie haben erwartet, dass wir Mädchen alle Haushaltshilfen werden und die Jungs Schreiner, das war genug!“[43]

---

[41] Hedwig Brüchert: Kindertransport. Die Rettung von Mainzer jüdischen Kindern nach dem 9./10. November 1938, in: Festschrift für Friedrich Schütz, hrsg. v. Wolfgang Dobras, Franz Dumont, Helmut Mathy u. Ferdinand Scherf, Mainzer Zeitschrift, Jg. 96/97 (2001/2002), S.343f
[42] Hedwig Brüchert: Kindertransport. Die Rettung von Mainzer jüdischen Kindern nach dem 9./10. November 1938, in: Festschrift für Friedrich Schütz, hrsg. v. Wolfgang Dobras, Franz Dumont, Helmut Mathy u. Ferdinand Scherf, Mainzer Zeitschrift, Jg. 96/97 (2001/2002), S. 339-344
[43] Hedwig Brüchert: Kindertransport. Die Rettung von Mainzer jüdischen Kindern nach dem 9./10. November 1938, in: Festschrift für Friedrich Schütz, hrsg. v. Wolfgang Dobras, Franz Dumont, Helmut Mathy u. Ferdinand Scherf, Mainzer Zeitschrift, Jg. 96/97 (2001/2002), S. 344-346

Einige Zeit noch konnten die Kinder hin und wieder per Telefon zu ihren Eltern Kontakt aufnehmen, bis das Reichspostministerium am 16. Juli 1940 verordnete, dass die Juden als Fernsprechteilnehmer ausgeschlossen werden sollten.
Die Jugend-Alijah bereitete die Kinder auf die Emigration nach Palästina vor und nach Kriegsende brachte sie eine Gruppe Jugendlicher auf abenteuerlichem Wege, aber mit offiziellen Papieren, in das britische Mandatsgebiet, das heutige Israel.[44]

Die Reise, Ankunft und Unterbringung der Kinder in England

Es gab nur wenige Transporte, die direkt mit Überseeschiffen von deutschen Häfen aus nach England gingen, häufig ging der Reiseweg über die Niederlande, wo die Kinder von Hoek van Holland mit einer Fähre nach Harwich, England übersetzen konnten.
Kinder, die in Zügen transportiert wurden, wurden an der niederländischen Grenze von dem holländischen Flüchtlingskomitee in Empfang genommen und auf der Transitstrecke zum Fährhafen betreut. Die deutschen Begleitpersonen mussten an der holländischen Grenze zurückbleiben.
Am 2. Dezember 1938 kam der erste Transport mit 207 deutschen Kindern in England an. Etwa hundert dieser Kinder kamen aus einem Berliner jüdischen Waisenhaus, welches bereits am 9. November in Brand gesteckt worden war. Am 13. Dezember trafen weitere 500 jüdische Kinder aus Wien ein und in der folgenden Zeit kamen immer wieder größere und kleinere Gruppen in Harwich an.
Die jüdische „B´nai B´rith“ kümmerte sich um die Unterbringung von Kindern aus religiösen Familien und brachte auch 400 Kinder in eigenen Heimen unter. Kinder, deren Eltern keiner jüdischen Kultusgemeinde angehörten, wurden von den Quäkern in eigene Unterkünfte oder in organisierten Quartieren untergebracht. Man unterschied zwischen „garantierten“ und „nicht-garantierten“ Kindern. Erstere hatten bereits bei ihrer Ankunft in England einen Sponsor, für „nicht-garantierte“ Kinder bemühten sich die Hilfsorganisationen möglichst schnell einen Sponsor zu finden, damit weiter „nicht-garantierte“ Kinder aus Deutschland nachkommen konnten.
Nach ihrer Ankunft in Harwich wurden die Flüchtlingskinder vorerst in dem nur wenige Kilometer vom Hafen entfernt gelegenen „Dovercourt Bay Holiday Camp“ untergebracht. Von dort aus wurden sie in die Familien verteilt. Britische Medien widmeten ihre Aufmerksamkeit sehr dem Flüchtlingslager Dovercourt und den dort untergebrachten Kindern und berichteten mit vielen Beiträgen ausführlich darüber. Die Bevölkerung wurde aufmerksam und eine Welle an Hilfsbereitschaft wurde unter ihr ausgelöst. Presse und Rundfunk unterschlugen in ihren Beiträgen jedoch die in Dovercourt auftretenden Probleme, wie z.B. die Tatsache, dass Dovercourt normalerweise eine Ferienkolonie für den Sommer war und somit über keine Heizung verfügte.
Während ihres Aufenthalts im Lager erhielten die Kinder auch Unterricht. Sie sollten vor allem auf das Leben in England vorbereitet werden und die englische Sprache erlernen. Anna Essinger, Ehrenvorsitzende des „Council for German Jews“, übernahm die Leitung dieser „Schule“. Da sie schon früher deutschen Juden eine Zufluchtsmöglichkeit geboten hatte und zu diesem Zwecke in Kent ein Landschulheim („Bunce Court“) eingerichtet hatte, war sie bereits erfahren im Umgang mit jüdischen Flüchtlingen. Sie stellte ein Team aus englischen und deutschen Lehrkräften und Pädagogen zusammen. Das einzige Problem lag in der Überfüllung des Lagers. Ursprünglich war das Feriencamp für 500 Gäste vorgesehen, nun musste etwa die doppelte Anzahl an Kindern versorgt und

[44] Hedwig Brüchert: Kindertransport. Die Rettung von Mainzer jüdischen Kindern nach dem 9./10. November 1938, in: Festschrift für Friedrich Schütz, hrsg. v. Wolfgang Dobras, Franz Dumont, Helmut Mathy u. Ferdinand Scherf, Mainzer Zeitschrift, Jg. 96/97 (2001/2002), S. 344-346

unterrichtet werden. Erst wenn Kinder das Lager verlassen hatten, konnten neue Flüchtlinge eingelassen werden.
Immer wieder gab es allerdings auch Probleme bei der Aufnahme der jüdischen Kinder in den Familien. Häufig waren die Gasteltern kinderlose Ehepaare, die sich Kinder wünschten, jedoch keinerlei Erfahrung im Umgang mit Jugendlichen hatten. Es kam auch hin und wieder vor, dass Kinder aufgenommen wurden, damit sie als billiges Dienstpersonal dienen konnten. Und trotz der riesengroßen Hilfsbereitschaft gab es neben den vielen glücklichen Fällen auch viele Enttäuschungen und Konflikte. Der Mainzer Hans Josef Meyer emigrierte 1934 nach England und arbeitete dort im Landschulheim „Bunce Court“ als Lehrer in Sport und Werken. Er erzählte über den Winter 1938/39, in dem die jüdischen Kinder im Landschulheim ankamen:

„Anna Essinger hat die Kinder betreut und Unterricht organisiert. Und vor allen Dingen: Sonntags wurden die Kinder ´verkauft`, d.h., es kamen Leute, die, aus irgendwelchen Gründen bewegt, sich dafür interessierten, ein Kind bei sich aufzunehmen, und sich ein Kind aussuchten.“[45]

Im März 1939 wurde das Lager Dovercourt geschlossen. Bis zu dem Zeitpunkt hatten die meisten Kinder eine Unterkunft gefunden, die 60 übriggebliebenen nahm Anna Essinger mit in ihr Landschulheim. Weiterhin berichtet Hans Josef Meyer wie schwer es die Pädagogen hatten, den Kindern über den Schmerz der Trennung von ihren Eltern hinwegzuhelfen:

„Dann wurden die Eltern verhaftet, und eine Zeit lang konnten noch die Mitteilungen hin- und hergehen durchs Rote Kreuz. Aber dann, eines Tages, hörten sie plötzlich auf, oder die Eltern sagten: „Du wirst in den nächsten Jahren nichts von uns hören, denn wir werden verreisen.“ Und dann war Stille! (...) Wir mussten ihnen die Eltern ersetzen. Und das hat natürlich zwischen Lehrern und Kindern eine ganz starke Bindung hervorgerufen. Jetzt wieder im September ist ein Treffen mit alten „Kindern“. Und das ist nicht wie ein Schülertreffen, das ist mehr wie ein Familientreffen.“[46]

Diesem ersten Kindertransport nach England gehörte nur ein einziges Mainzer Kind an. Doch bereits am 5. Dezember erreichte ein Kindertransport mit mindestens zehn weitern Mainzer Juden England. Viele Eltern hatten direkt nach dem 10. November 1938 versucht, ihr Kind ins Ausland zu schicken. Eine reiche jüdische Londoner Familie hatte ein Heim zur Aufnahme von dreißig jüdischen Flüchtlingen bereitgestellt.
Kurz nach Kriegsbeginn befürchtete man einen Anschlag auf London und alle Schülerinnen wurden in den Norden Englands evakuiert. Sie wurden auf die Isle of Wight gebracht, doch auch diese wurde von den Deutschen bombardiert. Diesmal brachte man die Kinder nach High Wycombe. Dort lebten die Kinder in Arbeiterfamilien und mussten hart arbeiten. Unter anderem wurde von ihnen verlangt, dass sie kochten, putzten und im Garten arbeiteten. Einige Kinder hatten das Glück, nach dem Krieg mit ihrer Familie wieder zusammenkommen zu können. Doch nicht selten fiel es den inzwischen erwachsen gewordenen Kindern schwer, ihre gewonnene Selbstständigkeit wieder aufzugeben, und auch die Eltern hatten Probleme, sie nicht so zu behandeln wie vor der Trennung.

[45] Hedwig Brüchert: Kindertransport. Die Rettung von Mainzer jüdischen Kindern nach dem 9./10. November 1938, in: Festschrift für Friedrich Schütz, hrsg. v. Wolfgang Dobras, Franz Dumont, Helmut Mathy u. Ferdinand Scherf, Mainzer Zeitschrift, Jg. 96/97 (2001/2002), S. 337
[46] Hedwig Brüchert: Kindertransport. Die Rettung von Mainzer jüdischen Kindern nach dem 9./10. November 1938, in: Festschrift für Friedrich Schütz, hrsg. v. Wolfgang Dobras, Franz Dumont, Helmut Mathy u. Ferdinand Scherf, Mainzer Zeitschrift, Jg. 96/97 (2001/2002), S. 338

Von den Kindertransporten zwischen dem 5. Januar und dem 1. September gibt es keine genauen Angaben mehr, es sind keine Listen vorhanden. Es ist jedoch sicher, dass noch mindestens 11 weitere Mainzer Juden mit einem Kindertransport nach England entkommen konnten, darunter auch Lotte Kramer (damals Wertheimer, 15), Eva Maria Metzger (15), Hilde Lebrecht (15). Einem Bericht von Susanne Vogel (15) kann man entnehmen, dass der Transport vom Mainzer Hauptbahnhof aus startete. Diese waren die letzten Kindertransporte, und in dem knappen Jahr von November 1938 bis September 1939 gelang es, etwa 10 000 Kindern eine Zuflucht in einem anderen Land zu bieten[47].
In Sussex entstand nur wenig später „Protected Area“, was bedeutete, dass Ausländer in diesem Gebiet nicht mehr leben durften. Die Kinder verließen Sussex und gingen nach London. Später lebten sie in einem Hostel für junge Mädchen.

[47]Hedwig Brüchert: Kindertransport. Die Rettung von Mainzer jüdischen Kindern nach dem 9./10. November 1938, in: Festschrift für Friedrich Schütz, hrsg. v. Wolfgang Dobras, Franz Dumont, Helmut Mathy u. Ferdinand Scherf, Mainzer Zeitschrift, Jg. 96/97 (2001/2002), S. 335-338; S. 346-351

Kinder, bei der Abreise (oben links und rechts)

www1.uni-hamburg.de/rz3a035//kind 1 www.gexweb.com/Holocaust/inside/images/kinder.jpg

Kinder im Dovercourt Bay Holiday Camp

http://www.ushmm.org/lcmedia/photo/lc/im 1

Beitrag zum Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten

mit dem Wettbewerbsthema

„Helden verehrt – verkannt – vergessen“

Sophie Cahn –
(k)eine Frau wie jede andere

III. Hauptteil

von

Isabelle Mewes, Jessica Jin & Leon Kohl

III. Hauptartikel

Sophie Cahn –

(k)eine Frau wie jede andere

1. Ihr Leben und Wirken

Kindheit, Jugend und Ausbildung

Sophie Cahn wurde am 18. November 1883 in Mainz geboren.[48] Fortan verlebte sie eine glückliche Kindheit und wohnte gemeinsam mit ihrer Familie in der Rheinallee 17.[49] Von ihren Eltern ist wenig bekannt, wir wissen nur, dass ihr Vater sehr früh starb.[50]
In der Zeit von Herbst 1889 bis Ostern 1899 besuchte sie die hiesige Höhere Mädchenschule und war im Anschluss daran noch ein weiteres Jahr Schülerin in der damals mit ihr verbundenen untersten Seminarklasse. Am 25. November 1899 trug sie bei der Feier der Schule „zu Ehren des Allerhöchsten Geburtsfestes Ihrer Königlichen Hoheiten des Großherzogs und der Großherzogin“ die Jubelouvertüre von Carl Maria von Weber gemeinsam mit Marie Mann vor. Ostern 1900 trat sie in die zweite Klasse des Großherzoglichen Lehrerinnen-Seminars zu Darmstadt ein und bestand dort 1902 die vorgeschriebene Entlassungsprüfung.[51] Die Entlassungsprüfung gab es in Deutschland bis ins letzte Viertel des vergangenen Jahrhunderts und war die Prüfung, die jeder, an einer Universität ankommend, abzulegen hatte.[52] Zwei Jahre lang besuchte sie als Hospitantin den Unterricht an der Höheren Mädchenschule und um ihre Sprachkenntnisse in Englisch zu verbessern und aufzufrischen, verbrachte sie ein halbes Jahr in England. Sophie Cahn war nicht verheiratet.[53]

Lehrerin an der Höheren Mädchenschule (1903-1933)

Sobald sie zurück in Deutschland war, trat sie in der Höheren Mädchenschule ihre Dienststelle an. Ihre Verfügung erhielt sie am 28. März 1903. In der Zeit des Ersten Weltkrieges von 1914 bis 1917 leitete Sophie Cahn gemeinsam mit einem Kollegen im Interesse der „Vergrößerung der Goldbestandes der Reichsbank“ die Goldsammlung. Sie unterrichtete die mittleren und oberen Klassen in den Fächern Deutsch, Französisch, Rechnen, israelitische Religion, Turnen[54] und Geographie.
Sophie Cahn war stets eine gute und respektable Lehrerin. In einem Zeitzeugengespräch am 21. Januar 2009 berichtete uns Gertrude Meyer-Jørgensen, eine ehemalige

[48] Mainz, Vierteljahresheft für Kultur - Politik - Wirtschaft - Geschichte, 10. Jahrgang, Heft 1, 1990, Barbara Prinsen-Eggert und Reinhard Frenzel, Wider das Vergessen (I), Jüdische Lehrer und jüdische Schülerinnen des Mainzer Frauenlob-Gymnasiums, S. 118
[49] StA Mainz, Familienregister
[50] Gertrude Meyer-Jørgensen, Zeitzeugengespräch, Wiesbaden, 21.01.2009
[51] Frauenlob-Gymnasium 1889-1989, Festschrift zum 100-jährigen Bestehen, Wider das Vergessen – Jüdische Lehrer und Schülerinnen, Barbara Prinsen-Eggert & Reinhard Frenzel, S. 134ff
[52] http://www.retrobibliothek.de/retrobib/seite.html?id=105084, 12.02.2009
[53] Gertrude Meyer-Jørgensen, Zeitzeugengespräch, Wiesbaden, 21.01.2009
[54] Frauenlob-Gymnasium 1889-1989, Festschrift zum 100-jährigen Bestehen, Wider das Vergessen – Jüdische Lehrer und Schülerinnen, Barbara Prinsen-Eggert & Reinhard Frenzel, S. 136

Schülerin Sophie Cahns an der Höheren Mädchenschule, dass sie „das Fräulein Cahn“ als sehr gute und kompetente Lehrerin in Erinnerung hat. Jede Schülerin, die einmal mit Sophie Cahn zu tun hatte, sei immer respektvoll mit ihr umgegangen.

„ Sie war eine Frau mit Niveau.“[55]

„Niveau“ war das Wort, welches Frau Meyer-Jørgensen am häufigsten benutzte, um den Charakter Sophie Cahns darzustellen. Ebenso wird sie als eine stolze Person beschrieben, welche immer über alle aktuellen Themen informiert, also immer „up to date“ gewesen sei. Mit Begeisterung erzählte Frau Meyer-Jørgensen, wie Sophie Cahn das Talent besaß, ihre Schülerinnen immer weiter zu motivieren, zu fördern und ihren Unterricht sehr informativ und anspruchsvoll zu gestalten.

„ Ich hab sie (Fräulein Cahn) in Geographie gehabt. Und ich war in Geographie eine sehr schlechte Schülerin. (…)Und in Geographie hatte ich immer eine Vier gehabt, denn es hatte mich gar nicht interessiert und ich habe nie zugehört. Als Frau Cahn dann kam, dann fand ich Geographie ganz fantastisch. Ich weiß noch bis zum heutigen Tag, dass wir Russland durchgenommen hatten. Und ich, die sonst nie Hausaufgaben gemacht habe, (…) bin auf eine Zwei gerutscht und war sehr unglücklich, als wir das Fräulein Cahn nicht mehr hatten.“[56]

Desweiteren stößt man auf Erinnerungen, die besagen, dass Sophie Cahn eine geduldige, verständnisvolle und dennoch strenge Pädagogin war.[57]

Suspendierung und Entlassung von der Höheren Mädchenschule

Desto unbegreiflicher waren deshalb die Ereignisse im Jahr 1933. Nur ein paar Tage nach der Selbstentmachtung des Deutschen Reichstages durch das „Ermächtigungsgesetzt“ untersagte der Hessische Minister für Kultus und Bildungswesen am 30. März allen „jüdischen, internationalen, pazifistischen und atheistischen Lehrpersonen“ das Unterrichten. Auch Sophie Cahn ist mit zwei Kollegen ihrer Schule, Dr. Moritz Lorge und Johanna Sichel, von diesem Verbot betroffen. Herr Lorge und Sophie Cahn sind beide jüdischen Glaubens,[58] Johanna Sichel bekannte sich 1919 zwar zum katholischen Glauben, doch als geborene Jüdin wurde sie trotzdem entlassen.[59] Noch vor Beginn des neuen Schuljahres am 2. Mai werden die drei Lehrkräfte mit sofortiger Wirkung beurlaubt, am 1. Juli 1933 wurden sie schließlich durch den Reichsstatthalter in Hessen, Sprenger, im Namen des Reiches aus dem Hessischen Staatsdienst entlassen. In § 4 des Reichsgesetzes „Zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ vom 7. April 1933 wurde folgendes festgelegt:

[55] Gertrude Meyer-Jørgensen, Zeitzeugengespräch, Wiesbaden, 21.01.2009
[56] Gertrude Meyer-Jørgensen, Zeitzeugengespräch, Wiesbaden, 21.01.2009
[57] Mainz, Vierteljahresheft für Kultur - Politik - Wirtschaft - Geschichte, 10. Jahrgang, Heft 1, 1990, Barbara Prinsen-Eggert und Reinhard Frenzel, Wider das Vergessen (I), Jüdische Lehrer und jüdische Schülerinnen des Mainzer Frauenlob-Gymnasiums, S.118
[58] Mainz, Vierteljahresheft für Kultur - Politik - Wirtschaft - Geschichte, 10. Jahrgang, Heft 1, 1990, Barbara Prinsen-Eggert und Reinhard Frenzel, Wider das Vergessen (I), Jüdische Lehrer und jüdische Schülerinnen des Mainzer Frauenlob-Gymnasiums, S. 114
[59] Frauenlob-Gymnasium 1889-1989, Festschrift zum 100-jährigen Bestehen, Wider das Vergessen – Jüdische Lehrer und Schülerinnen, Barbara Prinsen-Eggert & Reinhard Frenzel, S. 135

„ Beamte, die nach ihrer bisherigen politischen Betätigung nicht die Gewähr dafür bieten, dass sie jederzeit rückhaltlos für den nationalen Staat eintreten, können aus dem Dienst entlassen werden.“[60]

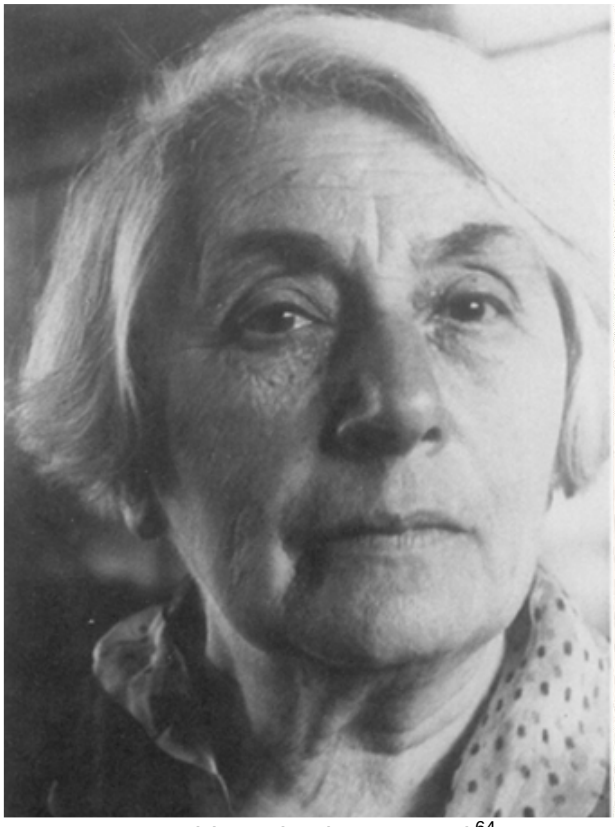
§ 3 desselben Gesetzes wird anscheinend ignoriert. Absatz 1 besagt zwar, dass *„Beamte, die nicht arischer Abstammung sind, […]in den Ruhestand zu versetzen[…]“*, Absatz 2 besagt immerhin: *„Absatz 1 gilt nicht für Beamte, die bereits seit dem August 1914 Beamte gewesen sind oder die im Weltkrieg an der Front für das Deutsche Reich oder seine Verbündeten gekämpft hat.“*[61]
Die drei Lehrer waren seit 1902, 1903 und 1908 an der Schule tätig. Dies zeigt auf, dass weder Erfahrung, Persönlichkeit noch Dienstzeiten zählten, einziger Bewertungsmaßstab ist die Rasse. Es war erlaubt, selbst die eigenen Gesetze zu missachten.
Am 05. Februar 1934 wurde die Dienstentlassung in eine Ruhestandsversetzung umgewandelt.[62]

Lotte Karoline Kramer, geb. Wertheimer, wurde am 22.10.1923 als Tochter von Ernst und Sofie Wertheimer in Mainz geboren. Sie lebte zunächst zusammen mit ihren Eltern in der Walpodenstraße, ab 1934 in der Hindenburgstraße. Sie besuchte die Volksschule in der Schulstraße, wo sie sowohl christliche als auch jüdische Freunde hatte. 1934 wechselte sie in die Jüdische Bezirksschule in der Hindenburgstraße. Mit einem Kindertransport kam sie nach England und lebte dort in einem Haus gemeinsam mit ihrer Lehrerin Sophie Cahn, die die Flucht organisiert hatte. Ihre Eltern wurden 1942 nach Piaski in Polen deportiert und vermutlich in Belzec oder in Sobibor ermordet. 1943 heiratete sie ihren Schulfreund Fritz Kramer. Sie studierte Kunstgeschichte und ist Lyrikerin. Ihre Gedichte handeln von ihrer Kindheit in Mainz und dem Schicksal einzelner Personen, vor allem dem ihrer Eltern. Heute lebt sie in Peterborough, Cambridgeshire und setzt sich für die Aussöhnung zwischen Christen und Juden ein.

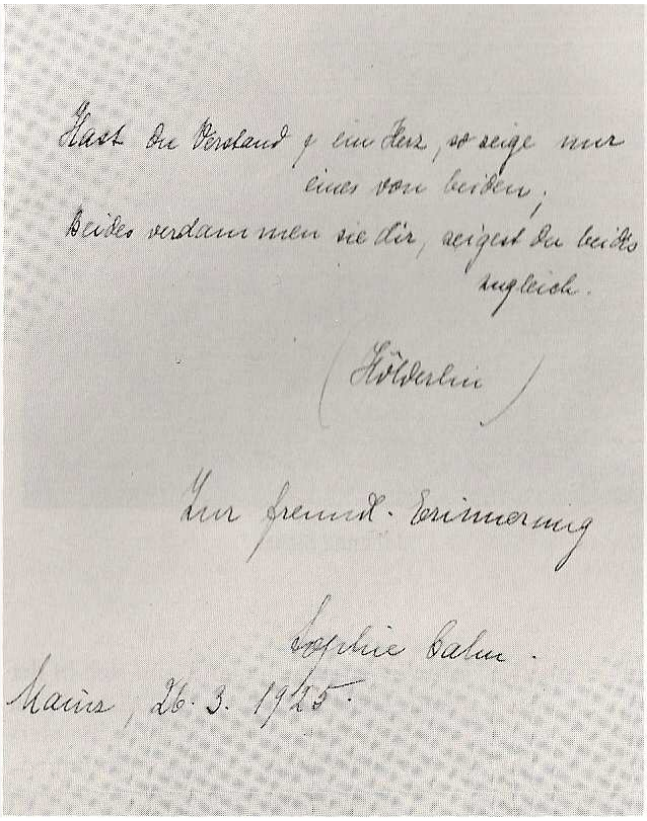
Lehrerin an der Jüdischen Bezirksschule (1934-1939)

Doch zum Glück blieb Sophie Cahn nicht lange arbeitslos, denn bereits 1934 treten sie und Dr. Lorge den Dienst an der am 28.Februar 1934 genehmigten Jüdischen Bezirksschule an. Als Mitglied des Lehrkörpers unterrichtete sie an dieser Schule, die in einem Seitengebäude der Synagoge in der Hindenburgstraße 44 untergebracht war, bis zu ihrer Emigration nach England.[63]

[60] Mainz, Vierteljahresheft für Kultur - Politik - Wirtschaft - Geschichte, 10. Jahrgang, Heft 1, 1990, Barbara Prinsen-Eggert und Reinhard Frenzel, Wider das Vergessen (I), Jüdische Lehrer und jüdische Schülerinnen des Mainzer Frauenlob-Gymnasiums, S. 114
[61] Mainz, Vierteljahresheft für Kultur - Politik - Wirtschaft - Geschichte, 10. Jahrgang, Heft 1, 1990, Barbara Prinsen-Eggert und Reinhard Frenzel, Wider das Vergessen (I), Jüdische Lehrer und jüdische Schülerinnen des Mainzer Frauenlob-Gymnasiums, S. 114
[62] Hessisches Staatsarchiv Darmstadt, Regierungsblatt 1934, Beilage 8, S. 53
[63] Mainz, Vierteljahresheft für Kultur - Politik - Wirtschaft - Geschichte, 10. Jahrgang, Heft 1, 1990, Barbara Prinsen-Eggert und Reinhard Frenzel, Wider das Vergessen (I), Jüdische Lehrer und jüdische Schülerinnen des Mainzer Frauenlob-Gymnasiums, S. 114



Sophie Cahn (etwa 1955)[64]



Hast du Verstand, ein Herz, so zeige mir
eines von beiden.
Beides verdank mein sie dir, zeigest du beides
zugleich.

(Hölderlin)

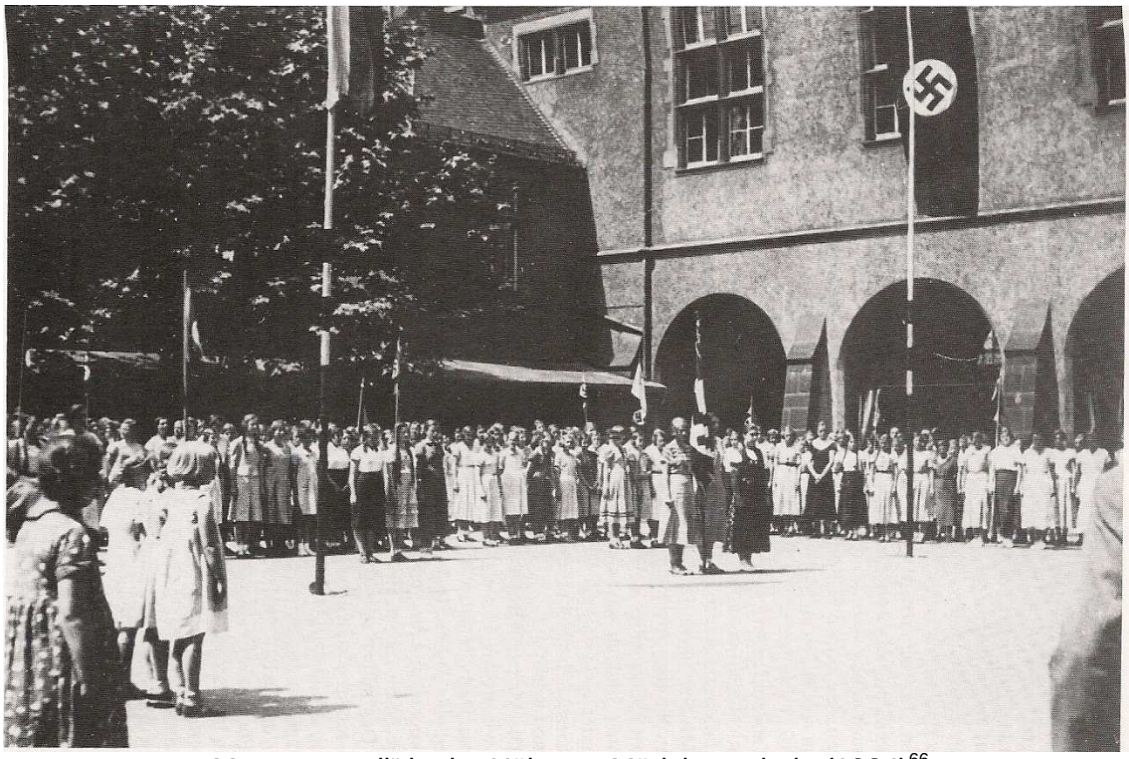
Zur freund. Erinnerung

Sophie Cahn.

Mainz, 26. 3. 1925.

Eintrag von Sophie Cahn in einem Poesiealbum(1925)[65]

.



„Morgenappell“ in der Höheren Mädchenschule (1934)[66]

[64] [65] Frauenlob-Gymnasium 1889-1989, Festschrift zum 100-jährigen Bestehen, Wider das Vergessen – Jüdische Lehrer und Schülerinnen, Barbara Prinsen-Eggert & Reinhard Frenzel, S. 136

[66] Mainzer Geschichtsblätter, Frauenleben, Heft 6, 1998; Eva Schmalenbach, Zwischen den Stühlen, S. 86

Die Ereignisse des 9. November 1938 und deren Folgen

Mit der Reichspogromnacht vom 9./10. November 1938 erreichte die Unterdrückung der Juden eine neue Stufe. Die Mainzer Synagogen wurden geplündert und in Brand gesetzt, am folgenden Morgen kam es zu zahlreichen Übergriffen auf jüdische Geschäfte und Wohnungen. Damit fand auch kein geregelter Unterricht mehr für jüdische Kinder statt, da die Jüdische Bezirksschule fast vollständig ausgebrannt war. Somit verlor Sophie Cahn auch ihre Arbeitsstelle.
Der Diskriminierung und Unterdrückung der Juden folgte die Vernichtung. Die meisten Juden sahen es nicht ein, ihre Heimat zu verlassen, schließlich waren sie ja Deutsche. *„So wie andere katholisch und evangelisch waren, so war ich jüdisch,“* [67]*so berichtet Frau Meyer-Jørgensen.*

Eva-Maria Metzger wurde am 9. Februar 1924 als Tochter von Robert Jakob Metzger (*1898) und Lotti Marta Metzger (*1899), geb. Stern, in Mainz geboren. Gemeinsam mit ihren Eltern und ihrem jüngeren Bruder Rolf (*21.08.1928) lebte sie in der Heiliggrabgasse 5 in Mainz. Sie besuchte die Jüdische Bezirksschule und war dort Schülerin von Sophie Cahn. In Begleitung vier anderer Mädchen kam sie mit einem Kindertransport nach England und lebte dort in Fendley House mit Fräulein Cahn, die für sie sorgte und sie und die anderen Mädchen weiterhin unterrichtete.

Hilde Lina Lebrecht wurde am 5. März 1923 in Mainz geboren. Sie lebte mit ihrer Familie in der Rheinallee 9. Sie besuchte ebenfalls die Jüdische Bezirksschule in Mainz. Im Juni 1939 wurde sie mit einem der letzten Kindertransporte nach England gerettet und lebte dort zusammen mit den vier anderen Mädchen und ihrer Lehrerin Fräulein Cahn. Sophie Cahn hatte die Rettung nach England organisierte und sorgte für die Mädchen und unterrichtete sie.

Die Flucht nach England

Doch mit den Ereignissen des 9. Novembers wurde einigen klar, wie real die Gefahr doch war. Deshalb versuchten viele jüdische Familien ihre Kinder in Sicherheit zu bringen. Der einzige Weg war ein Kindertransport ins Ausland.
So sprach auch Sophie Cahn die Eltern dreier Schülerinnen an. Sie könne die Flucht mit einem Kindertransport nach England organisieren, würde selbst mitkommen und ihre Schülerinnen versorgen und unterrichten. Die Eltern ihrer Schülerinnen Lotte Karoline Wertheimer, Eva-Maria Metzger und Hildegard Lina Lebrecht (alle trugen natürlich als Jüdinnen auch automatisch den Namen Sara) stimmten dem zu, denn Sophie Cahn war sehr angesehen und zuverlässig.[68]
„Wenn sie (Sophie Cahn) es nicht machen kann, dann hätten es die Eltern auch nicht machen können, “[69]bewertet Frau Meyer-Jørgensen im Rückblick die Haltung der Eltern.
Also emigrierten Lotte Wertheimer, Eva-Maria Metzger und Hildegard Lebrecht sowie Lotte Wertheimers Cousine aus Mannheim, Lore Loebmann, und eine junge Jüdin aus Wiesbaden, Irma Margarethe Moser,[70] gemeinsam wahrscheinlich am 20. Juni 1939[71] mit einem der letzten Kindertransporte nach England. Hier widersprechen sich einige Quellen: Die Auswanderungsliste, Nachlass Oppenheim 51/21, aus dem Mainzer Stadtarchiv besagt, dass Hilde Lebrecht bereits am 01.06.1939 ausgewandert ist, das „Registration Certificate“ von Irma

[67] Gertrude Meyer-Jørgensen, Zeitzeugengespräch, Wiesbaden, 21.01.2009
[68] Gertrude Meyer-Jørgensen, Zeitzeugengespräch, Wiesbaden, 21.01.2009
[69] Gertrude Meyer-Jørgensen, Zeitzeugengespräch, Wiesbaden, 21.01.2009
[70] Hedwig Brüchert: Kindertransport. Die Rettung von Mainzer jüdischen Kindern nach dem 9./10. November 1938, in: Festschrift für Friedrich Schütz, hrsg. v. Wolfgang Dobras, Franz Dumont, Helmut Mathy u. Ferdinand Scherf, Mainzer Zeitschrift, Jg. 96/97 (2001/2002), S. 351
[71] StA Mannheim, Auswanderungsliste

Lore Wittner, geb. Loebmann, wurde am 16.11.1923 als Tochter des Kaufmanns Sigmund Loebmann und seiner Frau Irma Loebmann, geb. Wertheimer, in Mannheim geboren. Gemeinsam mit ihren Eltern und ihrem Bruder Hans Jakob lebte sie zuerst in L 11, 24, ab 1934 in der Heinrich-Lanz-Straße. Ihr Vater wurde nach Ausschwitz deportiert und zum 21.12.1944 für tot erklärt. Ihre Mutter wurde zuerst nach Gurs deportiert, kehrte 1951 aber wieder nach Straßburg zurück. Wie ihr Bruder konnte sie 1939 mit einem Kindertransport nach England fliehen. Der Transport wurde von Fräulein Cahn, einer Lehrerin ihrer Cousine Lotte Wertheimer aus Mainz, organisiert. Wie die anderen lebte sie in England mit Sophie Cahn und wurde von ihr unterrichtet. Sie emigrierte später in die USA und lebte 1972 in New York City.

Irma Margarethe Tybus, geb. Moser, wurde am 01.09.1922 als Tochter von Paul Moser und Ida Henriette Moser, geb. Hirsch, in Wiesbaden geboren. Gemeinsam mit ihren Eltern und ihrer Schwester Ilse Charlotte lebte sie in der Tennelbergstraße 21 in Wiesbaden. Sie war jüdischen Glaubens. Ihre Eltern wurden 1941 nach Theresienstadt deportiert und beide ermordet. Auch sie kam im Juni 1939 mit einem Kindertransport nach England. Sie lebte in Fendley House bei Sophie Cahn und wurde von ihr unterrichtet.

Margarethe Moser aus dem Hessischen Staatsarchiv in Darmstadt besagt jedoch, dass sie am 21.06.1939 in England ankam, Lore Loebmann ist laut Meldekarte aus dem StA Mannheim seit dem 20. Juni 1939 abgemeldet, Hedwig Brüchert schreibt wiederum in ihrem Artikel „For Thirty Years I locked your Nameless Graves“, dass die fünf Mädchen erst im Juli 1939 nach England abreisten. Die Kindertransporte, ausgehend von Mainz, gingen wahrscheinlich vom Mainzer Hauptbahnhof ab. Damals wusste noch keiner, dass die Flucht nach England für die meisten ein Trennung für immer vom Rest der Familie bedeutete, da die in Deutschland zurückgebliebene Verwandtschaft zum größten Teil deportiert und in den Konzentrationslagern ermordet wurden. Dieses grausame Schicksal ereilte auch die Eltern von Lotte Kramer, Ernst und Sofie Wertheimer, die mit dem ersten Massentransport vom 20. März 1942 nach Piaski in Polen und vermutlich wenig später in Belzec oder in Sobibor ermordet wurden.[72] Auch Lore Loebmanns Vater, Sigmund Loebmann, wurde zuerst nach Gurs in Südfrankreich, dann nach Les Milles und schließlich dann 1942 nach Auschwitz deportiert, wo er vermutlich 1944 umgebracht wurde,[73] und Margarethe Mosers Eltern, Paul und Ida Henriette Moser, 1941 nach Theresienstadt deportiert und dort ermordet,[74] bekamen ihre Töchter nie wieder zu Gesicht.
Am 21. Juni 1939 kamen die fünf Mädchen in England an. Sie lebten kurze Zeit in London, bis Fräulein Cahn einige Wochen später unter dem Vorwand eines sprachlichen Fortbildungsurlaubs mit dem Flugzeug nach England kam[75] und die fünf Mädchen nach Hertfordshire brachte. Dort erhielten sie eine Unterkunft in einem Landhaus in Fendley House in Tring. Der Besitzer des Privathauses mit Garten, Hof und Ställen vermietete ein Stockwerk. Die erforderliche Bürgschaft für die Unterkunft sowie die Lebenshaltungskosten wurden während der ersten Zeit von den Quäkern (Quäker sind Mitglieder der Religiösen Gemeinschaft der Freunde)

[72] Hedwig Brüchert: Kindertransport. Die Rettung von Mainzer jüdischen Kindern nach dem 9./10. November 1938, in: Festschrift für Friedrich Schütz, hrsg. v. Wolfgang Dobras, Franz Dumont, Helmut Mathy u. Ferdinand Scherf, Mainzer Zeitschrift, Jg. 96/97 (2001/2002), S. 351
[73] StA Mannheim
[74] Hessisches Hauptstaatsarchiv
[75] Als die letzten Hoffnungen verbrannten, 9./10. November 1938, Mainzer Juden zwischen Integration und Vernichtung; Hedwig Brüchert-Schunk, In alle Winde zerstreut, Mainzer Juden in der Emigration, S.91

Kennort: Mainz
Kennummer: A 00461
Gültig bis 10. Januar 19 44
Name: Cahn
Vornamen: Sophie Sara
Geburtstag: 12. September 1883
Geburtsort: Mainz
Beruf: Kaufmannin u. J.
Unveränderliche Kennzeichen: keine
Veränderliche Kennzeichen: keine
Bemerkungen: keine
A 104 (4. 38)
Rechter Zeigefinger
Linker Zeigefinger
Sophie Sara Cahn
(Unterschrift des Kennkarteninhabers)
Mainz, den 10. Jan. 1939 19
Der Polizeipräsident
(Ausstellende Behörde)
(Unterschrift des ausfertigenden Beamten)

Zentralarchiv zur Erforschung der Geschichte der Juden in Deutschland, Heidelberg
Bestand. B. 5/1. Abt. IV, Nr. 235, Kennkarte Sophie Cahn, 1939

Lotte Wertheimer (Mitte) in England 1939 mit Freunden; zweite von rechts: ihre Lehrerin Sophie Cahn, Mainzer Geschichtsblätter, Frauenleben, Heft 6, 1998; Hedwig Brüchert-Schunk, „For Thirty Years I Locked your Nameless Graves“ – Die Dichterin Lotte Kramer und die unaussprechlichen Erinnerungen, S.128

übernommen. Die Zahlungen reichten jedoch nicht aus. Indem sie zusammen mit den Besitzern von Fendley House im Garten, Haushalt und in den Ställen halfen, erwirtschafteten die Mädchen zusammen mit Fräulein Cahn einen Teil des Unterhalts. Da die fünf jüdischen Mädchen noch keinen Schulabschluss hatten, versuchte Sophie Cahn sie weiter zu unterrichten. Sophie Cahn gelang es, den nun etwa sechszehnjährigen Mädchen nicht nur eine Unterkunft, sondern auch eine Art Familie zu bieten.[76] Dabei nahm Sophie Cahn die Rolle der „zweiten Mutter“ ein. [77]

Das Leben in England

Zuerst wurden die Mädchen und Frau Cahn recht freundlich von der englischen Bevölkerung aufgenommen, doch als der Krieg ausbrach, änderte sich die Stimmung ihnen gegenüber schlagartig. Da sie nun als „feindliche Ausländer in England“ galten, wurden deutschen Juden in England Einschränkungen auferlegt.[78] So durften sie sich nur fünf Meilen von ihrem Wohnort entfernen[79] und es waren nur sehr beschränkt berufliche Tätigkeiten möglich. Auch die finanzielle Unterstützung der Quäker wurde eingestellt, sodass die Mädchen Arbeit finden mussten. Doch aufgrund dieser Einschränkungen war ihnen nur das Ausüben von bestimmten Berufen wie das Arbeiten als Krankenschwester, Kindermädchen, Haushaltshilfe oder das Arbeiten in Fabriken oder Wäschereien erlaubt. Trotz der schweren Arbeit, die zu verrichten war, lebten Fräulein Cahn und die weiteren geflohenen Jüdinnen in ärmlichen Verhältnissen.[80] Sophie Cahn erteilte später auch noch Deutschunterricht.

Lotte Kramer, geb. Wertheimer, eines der Mädchen, die später Lyrikerin wurde, schrieb darüber:

Equation
As a child I began
To fear the word ‘Jew’.
Ears were too sensitive.
That heritage was
Almost a burden.
Then broke the years of war
In a strange country.
This time they sneered at me
‘German’ as a blemish,
And sealed a balance.

[76] Hedwig Brüchert: Kindertransport. Die Rettung von Mainzer jüdischen Kindern nach dem 9./10. November 1938, in: Festschrift für Friedrich Schütz, hrsg. v. Wolfgang Dobras, Franz Dumont, Helmut Mathy u. Ferdinand Scherf, Mainzer Zeitschrift, Jg. 96/97 (2001/2002), S. 351

[77] Mainzer Geschichtsblätter, Frauenleben, Heft 6, 1998; Hedwig Brüchert-Schunk, „For Thirty Years I Locked your Nameless Graves“ – Die Dichterin Lotte Kramer und die unaussprechlichen Erinnerungen, S.130

[78] Mainzer Geschichtsblätter, Frauenleben, Heft 6, 1998; Hedwig Brüchert-Schunk, „For Thirty Years I Locked your Nameless Graves“ – Die Dichterin Lotte Kramer und die unaussprechlichen Erinnerungen, S.130

[79] „We were enemy aliens in England and had restrictions. Travel only 5 miles, etc.”; Briefwechsel mit Lotte Kramer, Peterborough, 2008

[80] „ (…), the Quakers helped at first but after war broke out we had to find work, only a few jobs were permitted for us, war work, factory, nursing, I worked in a laundry. Hard work. ”; Briefwechsel mit Lotte Kramer, Peterborough, 2008

Ein Ausgleich
Als Kind schon
fürchtete ich das Wort „Jude“.
Mein Gehör war empfindlich.
Dieses Erbteil
war fast eine Last.
Dann brachen Kriegsjahre an
in einem fremden Land.
Diesmal hieß „Deutsche“ das Schimpfwort,
zum Ausgleich.[81]

Nach dem Zweiten Weltkrieg verließen die Mädchen Sophie Cahn voller Dankbarkeit. Lotte Kramer, geb. Wertheimer, heiratete bereits 1943 ihre Jugendliebe Fritz Kramer.[82] Lore Loebmann emigrierte in die USA.[83] *„Ich kann nur sagen, dass mein Leben sicher durch sie, Frau Cahn, gerettet wurde, dass es unendlich bereichert und erweitert worden ist“*, schrieb Lotte Kramer.[84]
Sophie Cahn lebte weiterhin in Fendley House und erhielt dort Pension.[85] Sie pflegte Kontakt mit ehemaligen Schülerinnen, empfing Besuche von ihnen in England und vermittelte Schüleraustausche.
Sie selbst nahm nie die englische Staatsbürgerschaft an, obwohl sie immer sehr dankbar für das Asyl war. Sophie Cahn stellte deutsche Kultur und Literatur als das Höchste dar. Für sie war es eine sehr schwere Zeit, da sie nun allein in England, weit weg von der Heimat, lebte. Sie litt sehr unter dem Exil und erzählte häufig von der Zeit, als sie noch Lehrerin an der Höheren Mädchenschule war.[86]
Wohl auch wegen ihres hohen Alters bekam sie Depressionen, auch wenn sie dies aufgrund ihres Stolzes nicht zugeben wollte, und begab sich in psychische Behandlung.[87]
Am 10. August 1964 starb Sophie Cahn in Fendley House, „voller Heimatliebe zu ihrem Deutschland“.[88]

Margret Moser (links) und Lotte Wertheimer (rechts), Fendley House, 1939;[*]

[81] Lotte Kramer, A Lifelong House. Sutton, Surrey (Hippopotamus Press) 1983 (Übersetzung: Hermann Schlösser)
[*] Mainzer Geschichtsblätter, Frauenleben, Heft 6, 1998; Hedwig Brüchert-Schunk, „For Thirty Years I Locked your Nameless Graves“ – Die Dichterin Lotte Kramer und die unaussprechlichen Erinnerungen, S.128
[82] Hedwig Brüchert: Kindertransport. Die Rettung von Mainzer jüdischen Kindern nach dem 9./10. November 1938, in: Festschrift für Friedrich Schütz, hrsg. v. Wolfgang Dobras, Franz Dumont, Helmut Mathy u. Ferdinand Scherf, Mainzer Zeitschrift, Jg. 96/97 (2001/2002), S. 351f
[83] StA Mannheim; Briefwechsel mit Lotte Kramer, Peterborough, 2008
[84] Frauenlob-Gymnasium 1889-1989, Festschrift zum 100-jährigen Bestehen, Wider das Vergessen – Jüdische Lehrer und Schülerinnen, Barbara Prinsen-Eggert & Reinhard Frenzel, S.145
[85] Gertrude Meyer-Jørgensen, Zeitzeugengespräch, Wiesbaden, 21.01.2009
[86] Frauenlob-Gymnasium 1889-1989, Festschrift zum 100-jährigen Bestehen, Wider das Vergessen – Jüdische Lehrer und Schülerinnen, Barbara Prinsen-Eggert & Reinhard Frenzel, S.145
[87] Gertrude Meyer-Jørgensen, Zeitzeugengespräch, Wiesbaden, 21.01.2009
[88] Frauenlob-Gymnasium 1889-1989, Festschrift zum 100-jährigen Bestehen, Wider das Vergessen – Jüdische Lehrer und Schülerinnen, Barbara Prinsen-Eggert & Reinhard Frenzel, S.145

Sophie-Cahn-Straße

Heute zeugen immer noch Spuren von Sophie Cahns Wirken. Nachdem der Ortsbeirat Hartenberg-Münchfeld am 16.07.1997 und der Hauptausschuss (Ferienparlament) am 21.08.1997 über den Antrag von Frau Dr. Hedwig Brüchert der SPD-Stadtratsfraktion zum Benennen dreier Straßen abgestimmt hatten, erhielt eine der Parallelstraßen des Doktor-Martin-Luther-King-Wegs den Namen Sophie-Cahn-Straße. [89] Die Sophie-Cahn-Straße mündet in die John-F.-Kennedy-Straße und die Franz-Bockius-Straße. In der Nähe des Stadiums am Bruchweg in Mainz gelegen, befindet sich der Martin-Luther-King-Park an dieser Straße.

[90]

2. Die „Heldin“ Sophie Cahn

Sophie Cahn – (k)eine Frau wie jede andere, so lautet der Titel unserer Wettbewerbsarbeit für den Geschichtswettbewerb mit dem Thema „Helden verehrt – verkannt – vergessen“. Sophie Cahn war sicherlich eine beeindruckende Persönlichkeit. Aber waren ihre Taten denn auch wirklich heldenhaft? Ist ihre Persönlichkeit wirklich herausragend? Kann man von jeder Person erwarten ähnlich oder genauso wie Frau Cahn zu handeln?

Sophie Cahn – keine Frau wie jede andere

Auch wenn sie es sich (zu Recht) nicht immer eingestehen wollte, war Sophie Cahn oft anders als die restliche Bevölkerung. Ein Unterschied, dem viel Aufmerksamkeit geschenkt wurde, ist der der Rasse, denn Sophie Cahn war Jüdin. Die Nationalsozialisten teilten die Bevölkerung in ihrem Rassenwahn und machten es für die

[89] Vorlage für die Sitzung des Ortsbeirats Ha-Mü am 16.07.1997, Stadtverwaltung Stadt Mainz; Auszug aus der Niederschrift über die Sitzung des Hauptausschusses (Ferienparlament) am 21.08.1997, Öffentlicher Teil; Stadtverwaltung Stadt Mainz

[90] Sophie-Cahn-Str., Foto: Leon Kohl, 15.02.2009

Menschen, die eine andere Herkunft hatten, unmöglich, ein normales Leben im nationalsozialistischen Deutschland zu führen. Die Juden wurden zuerst unterdrückt und diskriminiert und schließlich in Konzentrationslagern ermordet. Aufgrund dieser Tatsachen war Sophie Cahn als Jüdin anders als die Mehrheit der deutschen Bevölkerung.
Weiterhin war ihr Charakter herausragend. Sie galt fälschlicherweise als streng, war jedoch eigentlich eine sehr stolze und mutige Persönlichkeit, die es verstand, ihre Schülerinnen für ihren Unterricht zu begeistern. Sie war sehr angesehen, denn alles, was sie tat, machte sie mit Niveau.[91]
Des Weiteren waren ihr Mut und ihr uneigennütziges Handeln, das sie beim Retten der fünf Mädchen nach England bewies, bemerkenswert. Wer die Rettung fünf unschuldiger Mädchen, die ansonsten wahrscheinlich deportiert und ermordet worden wären, organisiert und diesen Mädchen in England ein Dach über dem Kopf, etwas zu Essen und Geborgenheit schenkt,[92] dessen Verhalten verdient es wirklich, als „heldenhaft“ bezeichnet zu werden. Außerdem bot sie ihren Schülerinnen Perspektiven für die Zeit nach der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland und dem Zweiten Weltkrieg, indem sie die Ausbildung der Schülerinnen, die noch keinen Schulabschluss besaßen, weiterführte. Sophie Cahn hätte sich mit ihrer alleinigen Flucht nach England einige Sorgen und Probleme gespart, doch sie ging das Risiko ein und brachte die jungen Jüdinnen in Sicherheit. Diese Aufopferungsbereitschaft ist sicherlich beachtlich und Sophie Cahn sollte ein Vorbild für uns alle sein. Wir denken, die Wenigsten hätten damals ähnlich gehandelt. Dies beweist ein weiteres Mal, welch außergewöhnliche Tat sie verbracht hat. Dass sie wegen der grauenhaften Verbrechen an der jüdischen Bevölkerung zwar nicht nach Deutschland zurückkehren konnte, aber trotzdem „voller Heimatliebe zu ihrem Deutschland“ starb, ist bemerkenswert. Die wenigsten, die Opfer eines solch schrecklichen Ereignisses wurden, waren in der Lage, Deutschland und der deutschen Bevölkerung zu verzeihen. Sie pflegte schließlich weiterhin Kontakte zu ihren ehemaligen Schülerinnen und vermittelte Schüleraustausche[93], womit sie auch zur besseren und friedlichen Völkerverständigung beitrug.
Während ihrer Zeit in England war sie ein weiteres Mal anders als die Mehrheit der Bevölkerung. Mit ihrem jüdischen Glauben gehörte sie im anglikanischen England wiederum zur Minderheit. Außerdem war sie nun, aufgrund ihrer Nationalität, „enemy alien“[94], feindliche Ausländerin, schließlich befand sich das Vereinigte Königreich bis 1945 im Krieg gegen Deutschland. Zuerst in Deutschland wegen ihres Glaubens diskriminiert und verfolgt, war sie diesmal in England wegen ihrer Nationalität benachteiligt.
Fräulein Cahns Taten waren ohne Frage herausragend. Doch kann man wirklich von jedem erwarten, sich für andere einzusetzen, wie es Fräulein Cahn tat? Wir denken, man sollte erwarten können, dass man ähnlich wie Sophie Cahn handelt. Doch die meisten Menschen sind zu wenig opferbereit, ein Kind bei sich aufzunehmen. Dies sieht man heute daran, dass man mit nur sehr wenig Geld dafür sorgen kann, dass Kinder in der Dritten Welt zur Schule gehen können und genug zu essen bekommen. Und doch haben nur Wenige eine derartige Patenschaft.
Natürlich war es während des nationalsozialistischen Gewaltregimes sehr gefährlich, Juden zu helfen. Kann man einfach so zusehen wie Nachbarn, Arbeitskollegen oder

[91] Gertrude Meyer-Jørgensen, Zeitzeugengespräch, Wiesbaden, 21.01.2009
[92] Hedwig Brüchert: Kindertransport. Die Rettung von Mainzer jüdischen Kindern nach dem 9./10. November 1938, in: Festschrift für Friedrich Schütz, hrsg. v. Wolfgang Dobras, Franz Dumont, Helmut Mathy u. Ferdinand Scherf, Mainzer Zeitschrift, Jg. 96/97 (2001/2002), S. 351
[93] Frauenlob-Gymnasium 1889-1989, Festschrift zum 100-jährigen Bestehen, Wider das Vergessen – Jüdische Lehrer und Schülerinnen, Barbara Prinsen-Eggert & Reinhard Frenzel, S.145
[94] „We were enemy aliens in England and had restrictions. Travel only 5 miles, etc.”; Briefwechsel mit Lotte Kramer, Peterborough, 2008

frühere Schulkameraden vor der eigenen Nase verschwinden und nie wieder zurückkehren? Nein! Spätestens hier hätte man versuchen müssen, die Juden zu retten. Hier gilt das Motto: „Wer zuschaut, macht mit!“
Hier sei bei allem Respekt vor Sophie Cahn zu erwähnen, dass sie bei der Rettung ihrer Schülerinnen nichts zu verlieren hatte.
Leider gab und gibt es nur sehr wenige Menschen, die den Mut besitzen oder besaßen, andere, trotz großer Gefahr für die eigene Person, zu retten. Deshalb ist Sophie Cahns Handeln nichts Selbstverständliches. Es hätte mehr Menschen wie sie geben müssen.

Sophie Cahn – eine Frau wie jede andere

Doch Sophie Cahns Verhalten war nicht immer nur abweichend von dem ihrer Mitbürger. Sie wurde am 18. November 1883 in Mainz geboren.[95] Sie fühlte sich und war deutsch wie jede(r) andere auch. Sie war eine ganz normale Bürgerin, die, mit der Höheren Mädchenschule, an einer öffentlichen Schule unterrichtete. Zwar war sie jüdischen Glaubens, jedoch war sie nie sehr fromm oder häufig in der Synagoge anzutreffen.[96] Wie die meisten Juden machte auch für sie der Glauben keinen schwerwiegenden Unterschied gegenüber dem Rest der Bevölkerung aus. Sie war jüdisch, so wie andere katholisch oder evangelisch waren. Sophie Cahn wollte nie etwas Besonderes oder anderes sein, sie wollte bloß ihr „normales“ Leben leben, mit all ihren Sitten und Bräuchen, die sie zu tun pflegte, egal ob nun abweichend von denen des Großteils der Bevölkerung. Sie liebte ihr Vaterland und ihre Heimatstadt, wie es viele taten, und hielt diese Liebe, trotz der schrecklichen Verbrechen, die an den Juden begangen wurden. So nahm sie, trotz all der Dankbarkeit für das Asyl, das ihr England bot, nie die englische Staatsbürgerschaft an und sah deutsche Kultur und Literatur weiterhin als für die entscheidend an.[97]

Fazit

Aufgrund ihrer Aufopferungsbereitschaft, ihres Mutes, ihrer Gutmütig- und Bodenständigkeit hat es Sophie Cahn vollkommen verdient, als Heldin bezeichnet zu werden. Sie ist sicherlich ein Vorbild für jeden von uns. Ich denke, jede Person, die ähnlichen Einsatz für das Leben anderer zeigt, sollte als Held/ Heldin angesehen werden. Auf Sophie Cahn treffen vom Wettbewerbsthema „Helden verehrt – verkannt – vergessen“ die Attribute „verkannt“ und „vergessen“ am besten zu; verkannt, da sie wegen ihres Glaubens verachtet wurde und, hätte sie nicht mit den fünf Mädchen nach England fliehen können, womöglich ermordet worden wäre. Vergessen, da nur die wenigsten Sophie Cahn kennen. Bei unserer Umfrage, bei welcher 50 Personen in Mainz befragt wurden, kannte nur eine Person den Namen Sophie Cahn, allerdings nur über die nach ihr benannte Straße. Sophie Cahn ist eher einer der sogenannten „Stillen Helden“. Doch trifft auch der erste Punkt des Titels zu: „Verehrt“. Wenn sie wirklich verehrt wurde, dann von den fünf jungen Jüdinnen, denen sie das Leben rettete. Vor allem aber waren die Mädchen unglaublich dankbar. Doch wir hoffen, dass wir mit unserem Wettbewerbsartikel ein wenig dazu beitragen konnten, dass Sophie Cahn und ihre Taten ein wenig bekannter werden und die entsprechende Anerkennung erhalten. Immerhin meinten bei unserer Umfrage alle Beteiligten, dass ihre Taten heldenhaft waren.

---

[95] Frauenlob-Gymnasium 1889-1989, Festschrift zum 100-jährigen Bestehen, Wider das Vergessen – Jüdische Lehrer und Schülerinnen, Barbara Prinsen-Eggert & Reinhard Frenzel, S.135
[96] Gertrude Meyer-Jørgensen, Zeitzeugengespräch, Wiesbaden, 21.01.2009
[97] Frauenlob-Gymnasium 1889-1989, Festschrift zum 100-jährigen Bestehen, Wider das Vergessen – Jüdische Lehrer und Schülerinnen, Barbara Prinsen-Eggert & Reinhard Frenzel, S.145

Quellenverzeichnis

Primärliteratur:

Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, Registration Certificate No. 774494, Margret Moser

Hessisches Staatsarchiv Darmstadt, Regierungsblatt 1934, Beilage 8, S. 53

StA Mainz, Familienregister

StA Mainz, Auswanderungsliste, Nachlass Oppenheim 51/21

StA Mannheim, Meldekarte Lore Loebmann

Zentralarchiv zur Erforschung der Geschichte der Juden in Deutschland, Heidelberg, Kennkarten; Cahn, Sophie (18.11.1883) Mainz,235; Lebrecht, Hildegard (5.3.1923) Mainz,410; Wertheimer, Lotte (22.10.1923) Mainz,766; Metzger, Eva-Maria (9.2.1924) Mainz,35

Sekundärliteratur:

Brüchert, Hedwig (hrsg.):Die Mainzer Synagogen, Sonderheft der Mainzer Geschichtsblätter; Mainz 2008

Brüchert, Hedwig: Kindertransport. Die Rettung von Mainzer jüdischen Kindern nach dem 9./10. November 1938, S.333-352; in: Festschrift für Friedrich Schütz, hrsg. v. Wolfgang Dobras, Franz Dumont, Helmut Mathy u. Ferdinand Scherf, Mainzer Zeitschrift, Mainz Jg. 96/97 (2001/2002)

Brüchert-Schunk, Hedwig: „For Thirty Years I Locked your Nameless Graves“ – Die Dichterin Lotte Kramer und die unaussprechlichen Erinnerungen, S.126-139; in: Sozialgeschichte Mainz e.V. (hrsg.); Mainzer Geschichtsblätter, Frauenleben, Heft 6, Mainz 1998

Brüchert-Schunk, Hedwig: In alle Winde zerstreut, Mainzer Juden in der Emigration; S.79-100; in: Anton Maria Keim und Verein für Sozialgeschichte Mainz e.V. (hrsg.): Als die letzten Hoffnungen verbrannten, 9./10. November 1938, Mainzer Juden zwischen Integration und Vernichtung

Der Brockhaus; F.A. BrockhausGmbH, Leipzig 2005, Band 4, S. 2058

Die Geschichte der Juden in Mainz; www.jgmainz.de/geschichte.htm (12.01.2009)

Die Geschichte der Juden in Mainz; www.jgmainz.de/geschichte2.htm (12.01.2009) www.magenza.org (12.01.2009)

http://www.alemannia-judaica.de/mainz_synagoge.htm (12.01.2009)

http://www.jgmainz.de/akt-20061206-magenza.htm (12.01.2009)

http://www.retrobibliothek.de/retrobib/seite.html?id=105084, 12.02.2009

Juden in Mainz 1978, Katalog zur Ausstellung der Stadt Mainz im Rathaus-Foyer; Mainz November 1978

Kramer, Lotte: A Lifelong House. Sutton, Surrey (Hippopotamus Press) 1983 (Übersetzung: Hermann Schlösser)

Prinsen-Eggert, Barbara und Frenzel, Reinhard: Wider das Vergessen (I), Jüdische Lehrer und jüdische Schülerinnen des Mainzer Frauenlob-Gymnasiums Mainz, ab S.114; in: Vierteljahresheft für Kultur - Politik - Wirtschaft - Geschichte, 10. Jahrgang, Heft 1, Mainz 1990

Prinsen-Eggert, Barbara & Frenzel, Reinhard: Wider das Vergessen – Jüdische Lehrer und Schülerinnen, S.130-150; in: Staatliches Frauenlob-Gymnasium Mainz (hrsg.); Frauenlob-Gymnasium 1889-1989, Festschrift zum 100-jährigen Bestehen, Mainz 1989

Maharil in Mainz
magenza-stiftung.de/index.php?option=com_content&task=view&id=30&Itemid=30,

Magenza, das jüdische Mainz. Eine der ältesten jüdischen Gemeinden Deutschlands; http://www.mainz.de/WGAPublisher/online/html/default/hthn-5vgjlb.de.html

The Kindertransport Association; http://www.kindertransport.org/history02_1933.htm

Bilderverzeichnis:

Brüchert, Hedwig (hrsg.):Die Mainzer Synagogen, Sonderheft der Mainzer Geschichtsblätter; Mainz 2008

http://www.gexweb.com/Holocaust/inside/images/kinder.jpg

http://www.ushmm.org/lcmedia/photo/lc/im 2

http://www1.uni-hamburg.de/rz3a035//kind 2

Prinsen-Eggert, Barbara & Frenzel, Reinhard: Wider das Vergessen – Jüdische Lehrer und Schülerinnen, in: Staatliches Frauenlob-Gymnasium Mainz (hrsg.); Frauenlob-Gymnasium 1889-1989, Festschrift zum 100-jährigen Bestehen, Mainz 1989

Schmalenbach, Eva: Zwischen den Stühlen, in: Sozialgeschichte Mainz e.V. (hrsg.); Mainzer Geschichtsblätter, Frauenleben, Heft 6, Mainz 1998

Zentralarchiv zur Erforschung der Geschichte der Juden in Deutschland, Heidelberg Bestand. B. 5/1. Abt. IV, Nr. 235, Kennkarte Sophie Cahn, 1939

Zeitzeugengespräche:

Mit Gertrude Meyer-Jørgensen, Wiesbaden, 21.01.2009

Briefwechsel mit Lotte Kramer, Peterborough, Cambridgeshire, Oktober 2008

Beitrag zum Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten

mit dem Wettbewerbsthema

„Helden verehrt – verkannt – vergessen“

Sophie Cahn –
(k)eine Frau wie jede andere

IV. Danksagung

von

Isabelle Mewes, Jessica Jin & Leon Kohl

Danksagung

Bei unserer Wettbewerbsarbeit wurden wir natürlich auch unterstützt. Bei denen, die uns in irgendeiner Weise geholfen oder unterstützt haben, möchten wir uns herzlich bedanken.

- An erster Stelle sind unsere Familien zu nennen, die uns die ganze Zeit unterstützt und zum Weiterarbeiten ermutigt haben.
- Dann möchten wir uns bei Frau Dr. Hedwig Brüchert ganz herzlich bedanken. Nicht nur ihre Artikel waren uns bei unseren Recherchen sehr hilfreich, sondern sie konnte uns auch den Kontakt zu unseren Zeitzeugen vermitteln und wir konnten uns bei jeglichen Fragen an sie wenden.
- Reinhard Frenzel gebührt auch Dank, schließlich sind wir über seinen Artikel zu unserer „Heldin“ Sophie Cahn gekommen. Außerdem konnte er uns Literatur nennen, wo wir etwas über Sophie Cahn finden können. Er war immer bereit, uns bei unserer Arbeit weiterzuhelfen.
- Als nächstes möchten wir uns bei Lotte Kramer, einem der Mädchen, die Sophie Cahn rettete, bedanken, die bereit war, uns alle unsere Fragen zu Sophie Cahn zu beantworten. Thank you!
- Vielen Dank Gerti Meyer-Jørgensen und ihrem Mann Paul Meyer, dass sie uns so freundlich willkommen geheißen haben und uns Frau Meyer-Jørgensen von ihren Erfahrungen mit ihrer ehemaligen Lehrerin und Kollegin Sophie Cahn erzählt hat.
- Dank gilt auch unserer Geschichts- und Englischlehrerin Frau Mattner, die uns auf den Geschichtswettbewerb hingewiesen hat und unsere Briefe an Frau Kramer, die auf Englisch geschrieben waren, Korrektur gelesen hat.
- Bei Frau Treidel und Herr Stabenow-Becker, den Initiatoren des Geschichtswettbewerbs an unserer Schule, möchten wir uns ebenfalls bedanken. Außerdem war Frau Treidel unsere Tutorin und half uns beim Korrekturlesen des Textes.
- Herzlichen Dank, Stefan Frindt von der Körber-Stiftung für den schönen Schülerworkshop zum Geschichtswettbewerb in Augsburg.

Außerdem möchten wir uns noch bedanken bei:

- den Mitarbeitern des Stadthistorischen Museums Mainz
- den Mitarbeitern des Stadtarchivs Mainz
- den Mitarbeitern des Hessischen Staatsarchivs Darmstadt, insbesondere Frau Eva Haberkorn
- den Mitarbeitern des Hessischen Hauptstaatsarchivs in Wiesbaden, insbesondere Herrn Peter Haberkorn
- den Mitarbeitern des Generallandesarchivs Karlsruhe, insbesondere Herrn Dr. Martin Stingl
- den Mitarbeitern des Zentralarchivs zur Erforschung der Geschichte der Juden in Deutschland in Heidelberg, insbesondere Frau Eva Blattner

- den Mitarbeitern des Stadtarchivs Mannheim, insbesondere Frau Karen Strobel
- den Mitarbeitern von Yad Vashem in Jerusalem.

Vielen Dank!

Beitrag zum Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten

mit dem Wettbewerbsthema

„Helden verehrt – verkannt – vergessen“

Sophie Cahn
- (k)eine Frau wie jede andere

V. Arbeitsbericht

von

Isabelle Mewes, Jessica Jin & Leon Kohl

Arbeitsbericht

Im September 2008 wurden wir, Isabelle Mewes, Jessica Jin und Leon Kohl, von unserer Geschichtslehrerin Frau Mattner auf den Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten hingewiesen, woraufhin wir die beiden schulinternen Informationstreffen zum Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten besuchten. Von den Initiatoren des Geschichtswettbewerbs an unserer Schule, Frau Treidel und Herrn Stabenow-Becker, wurden wir über den Ablauf des Wettbewerbs und das Wettbewerbsthema „Helden verehrt – verkannt – vergessen“ aufgeklärt.

Daraufhin begannen wir zu überlegen, worüber wir unseren Artikel schreiben sollen. Beim Durchblättern der Zeitschrift „Mainzer Frauenkalender, 1991-2004, Blick auf Mainzer Frauengeschichte“, herausgegeben vom Frauenbüro und vom Amt für Öffentlichkeitsarbeit der Stadt Mainz, entdeckten wir einen kleinen Artikel über Sophie Cahn. Schnell konnten wir uns auf Sophie Cahn als unsere „Heldin“ einigen, und deshalb begannen wir gleich noch im September mit unseren ersten Recherchen. Wir besorgten uns Literatur über Sophie Cahn und Kindertransporte im Stadtarchiv und in der Stadtbibliothek in Mainz. Im Stadtarchiv durchforsteten wir ebenfalls das Familienregister, um Informationen über die Familie und den genauen Wohnort von Sophie Cahn und den fünf Mädchen, für die sie die Flucht nach England organisiert hatte, zu finden. Im Familienregister war allerdings nirgends etwas über Sophie Cahns Familie herauszufinden. Bei der Suche nach Literatur war uns Reinhard Frenzel sehr hilfreich, der den Artikel über Sophie Cahn in der Zeitschrift „Mainzer Frauenkalender“ geschrieben hatte, da er uns einige Titel von Büchern oder Zeitschriften nennen konnte, die über Sophie Cahn berichteten. Wir mussten leider feststellen, dass es über Sophie Cahn kaum Artikel gibt, und in den wenigen, die wir fanden, stand im Großen und Ganzen immer das Gleiche. Außerdem stellten wir schon einmal einen groben Zeitplan auf, wie wir unsere Zeit bis zur Abgabe im Februar für Nachforschungen und letztendlich dem Schreiben der Wettbewerbsarbeit einteilen wollten.

Im Oktober setzten wir unsere Nachforschungen fort. Wir besuchten auch das Stadthistorische Museum in Mainz, wo auch ein wenig über Sophie Cahn berichtet wird und wir uns über das jüdische Mainz, Magenza, und den Nationalsozialismus in Mainz in der Ausstellung „Magenza“ informieren konnten. Über Frau Dr. Hedwig Brüchert von der Johannes-Gutenberg Universität Mainz, vom Stadthistorischen Museum Mainz und vom Verein für Sozialgeschichte Mainz e.V., die einen Artikel über Kindertransporte geschrieben hat und in diesem auch über Sophie Cahn berichtet, erfuhren wir die Adresse und Telefonnummer von Lotte Kramer (geb. Wertheimer), einem der fünf Mädchen, welches unsere Heldin nach England rettete. Das Problem hier jedoch war, dass Lotte Kramer in England geblieben ist und heute in Peterborough, Cambridgeshire, lebt. Dies schloss einen Besuch bei ihr zu einem Zeitzeugengespräch aus. Also nahmen wir per Brief mit ihr Kontakt auf, allerdings blieb es beim Briefkontakt, da sie aufgrund ihres Alters schlecht hören konnte, und deswegen ein Telefongespräch mit ihr nicht möglich war. Eine weitere Schwierigkeit war, dass wir unsere Briefe in englischer Sprache verfassen mussten, da sie nur noch schlecht oder gar nicht mehr (?) deutsch spricht. Isabelle und Leon besuchten vom 26.-28. Oktober 2008 einen der Schülerworkshops zum Geschichtswettbewerb in Augsburg.

Im November setzten wir uns mit dem Zentralarchiv zur Erforschung der Geschichte der Juden in Deutschland in Heidelberg in Verbindung. Vom Zentralarchiv zur Erforschung der Geschichte der Juden in Deutschland bekamen wir die Scans der Kennkarten von Sophie Cahn, Lotte Wertheimer, Eva-Maria Metzger und Hilde Lebrecht zugestellt. Um noch mehr über die fünf Mädchen, die nach England flohen, zu erfahren, kontaktierten wir das Stadtarchiv Mannheim, da eines der fünf Mädchen aus Mannheim stammte. Dieses gab uns nützliche Informationen sowohl über Lore Loebmann als auch über die andern vier Mädchen und Sophie Cahn. Weiterhin wies uns das Stadtarchiv Mannheim auf Wiedergutmachungsakten über Lore Loebmann und die einzelnen Familienmitglieder hin, welche sich im Generallandesarchiv in Karlsruhe befänden. Wir gingen dem Hinweis mit den Wiedergutmachungsakten nach, jedoch konnte uns das Generallandesarchiv in Karlsruhe aus Datenschutzgründen keinen Einblick in die Akten gewähren, uns jedoch wenigstens eine Adresse von Lore Loebmann aus dem Jahre 1972 mitteilen. Auf unseren Versuch mit Lore Loebmann Kontakt aufzunehmen, erhielten wir jedoch keine Antwort. Weiterhin kontaktierten wir Yad Vashem, die „Gedenkstätte der Märtyrer und Helden des Staates Israel im Holocaust in Jerusalem“, die auch ein Archiv beherbergt, welches 58 Millionen Seiten Dokumentation und über 100 000 Fotographien besitzt. Yad Vashem besitzt allerdings keine Dokumente über Frau Cahn. Außerdem bemühten wir uns, immer noch weitere Quellen für unsere Wettbewerbsarbeit zu finden.

Im Dezember begannen wir, neben unseren ständigen Recherchen, mit der Ordnung und Auswertung unserer bisher gesammelten Quellen. Da wir allerdings nicht so recht weiter kamen und wir in der Adventszeit und zwischen den Jahren ziemlich wenig Zeit auf die Wettbewerbsarbeit verwenden konnten, hinkte unsere Arbeit ein wenig hinter dem Zeitplan her.

Desto mehr mussten wir uns im Januar ins Zeug legen. Wir kontaktierten Frau Gertrude Meyer-Jørgensen, die Schülerin und später auch Kollegin von Sophie Cahn war, und führten mit ihr ein sehr aufschlussreiches Zeitzeugengespräch. Die Telefonnummer von ihr hatten wir auch dieses Mal wieder von Frau Dr. Brüchert mitgeteilt bekommen. Außerdem entwarfen wir eine Umfrage zum Thema „Helden“, was Helden sind und wie man sie definieren könnte, und führten diese durch. Dabei befragten wir 50 Personen im Alter zwischen 12 und 90 Jahren, wobei wir jeweils noch Geschlecht und Alter zu der eigentlichen Umfrage notierten, um eventuell Rückschlüsse ziehen zu können, ob sich Differenzen bei den Antworten auf Geschlecht oder Alter zurückführen lassen. Daneben schrieben wir das Hessische Hauptstaatsarchiv in Wiesbaden an, um mehr über Margarethe Moser, eines der fünf Mädchen, die in Wiesbaden lebte, und Sophie Cahn zu erfahren. Wir dachten uns, dass wir ebenfalls etwas im Archiv in Wiesbaden über die Mainzer Jüdin Sophie Cahn finden könnten, da Mainz von 1816 bis 1945 zum Großherzogtum Hessen gehörte. Das Hessische Hauptstaatsarchiv in Wiesbaden besitzt zwar keine Dokumente über Sophie Cahn, allerdings über Margarethe Moser. Außerdem konnten sie auf das Staatsarchiv Darmstadt verweisen, dass wir eventuell dort etwas über Sophie Cahn finden können. Des Weiteren schrieben wir unsere Einführungen in das Thema über Magenza – das jüdische Mainz und Kindertransporte. Außerdem stellten wir unser Vorwort und den Artikel über Helden für unseren Wettbewerbsbeitrag fertig.

Im Februar begannen wir mit dem Schreiben unseres Hauptartikels über Sophie Cahn. Das Hessische Staatsarchiv in Darmstadt antwortete uns, konnte uns allerdings leider nichts Neues zu Sophie Cahn mitteilen. Weiterhin lasen wir unsere bereits geschriebenen Texte Korrektur und stellten die anderen Texte fertig. Ansonsten machten wir unseren Wettbewerbsbeitrag mit Bildern und Diagrammen ein wenig anschaulicher und kümmerten uns um das Layout unserer Arbeit.

Während der Arbeit an unserem Wettbewerbsbeitrag haben wir einige Erfahrungen gesammelt: Wir haben uns intensiv mit dem Nationalsozialismus und der jüdischen Kultur auseinandergesetzt und sind uns dadurch über unsere eigene Geschichte, aber auch die des jüdischen Volkes, klar geworden. Außerdem haben wir gelernt mit fremden Leuten, mit denen wir vorher nichts zu tun hatten, zu arbeiten und uns mit ihnen auszutauschen. Diese Erfahrung gewannen wir vor allem bei unserer Arbeit in Archiven, aber auch bei Zeitzeugengesprächen und unserer Umfrage. Jetzt fällt es uns auch leichter, fremde und in wissenschaftlicher Sprache geschriebene Texte zu verstehen und die Kerninformationen herauszufiltern.

Tutorenhilfe

Unsere Tutorin war Frau Treidel, die den Geschichtswettbewerb an unserer Schule mit initiiert hat. Sie hat uns über den Geschichtswettbewerb informiert und unseren Text Korrektur gelesen.

Schwierigkeiten

Es gab nur wenig Literatur über Sophie Cahn und die Quellenlage war auch nicht die beste. Weiterhin war es zuerst schwierig, Zeitzeugen zu finden, die Sophie Cahn kannten. Wir fanden zwar schließlich zwei Zeitzeugen, von welchen sich jedoch eine nur auf Englisch mit uns verständigen konnte und wir sie auch nicht besuchen konnten, da sie in Peterborough, Cambridgeshire, lebt.
Neben den Recherchen für den Geschichtswettbewerb nahmen wir auch noch am „Bundeswettbewerb Fremdsprachen“ und an „Jugend Musiziert“ teil, wodurch unsere Zeit zum Teil eingeschränkt wurde.